Freitag, den 1. Januar 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 1. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Neujahr 1932

Empor zum Licht, es wich die Nacht,
Nur Wolken noch decken der Sonne Pracht.
Erwache, Volk, erwache!

Ein schweres Jahr voller Enttäuschungen liegt hinter uns, ein Jahr bitterster Not, schwerster Entsagungen und unerfüllter Hoffnungen. Auch heute, an der Schwelle des neuen Jahres, ist der politische und wirtschaftliche Horizont von finsteren, gefahrdrohenden Wolken bedeckt. Mit Wehmut nimmt die Menschheit der ganzen Welt Abschied von dem scheidenden Jahre, das eines der verhängnisvollsten seit Kriegsende gewesen ist. Wirtschaftlicher Niedergang aller Volksschichten, Rückgang der ethischen und Moralbegriffe und eine ungeahnte politische Verrohung waren die Kennzeichen des abgelaufenen Jahres. Wollte die Menschheit die Erfolge des verflossenen Jahres als Maßstab für die Silvesterfreude nehmen, dann müßten wohl alle Menschen mit wenigen Ausnahmen beim Abschied vom alten Jahre einen Trauerchoral anstimmen.

Dornenvoll war der Weg für die Arbeiterschaft aller kapitalistischen Länder. Von der Geißel der Arbeitslosigkeit furchtbar geplagt, war das vergangene Jahr für Millionen Arbeiter ein ununterbrochener Kampf mit dem Hunger, ein zähes Ringen um das nackte Leben. In ein Meer von Tränen hungriger Kinder und verzweifelter Mütter sinkt das Jahr 1931 hinab!

Der zurückgelegte Jahresweg auf der großen Heerstraße der Arbeiterschaft ist mit nur wenigen Erfolgen gepflastert, während demgegenüber die alten Hindernisse turmhoch gewachsen und viele neue hinzugekommen sind. Wenige Hoffnungsschimmer leuchten also der Arbeiterschaft diesmal durch die Pforte des neuen Jahres entgegen, Grau in Grau liegt die Zukunft vor uns, und Wolken bedecken der Sonne Pracht . . .

Neujahrsbetrachtungen an dieser Stelle waren in den letzten Jahren wohl immer mit Leid über ausgebliebene Erfolge und Klagen über die Not der Arbeiterschaft erfüllt. Das ist die logische Konsequenz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Jetzt aber, da diese Gesellschaftsordnung in ihren Grundfesten erschüttert ist, scheint das Elend der Arbeitermassen den Zenith erreicht zu haben. Umsomehr, als die wirtschaftliche Not furchtbare Verheerungen in geistiger Beziehung nach sich gezogen und Apathie und Gleichgültigkeit innerhalb der Arbeiterschaft Platz gegriffen hat. Der Kapitalismus ist sich dessen bewußt, daß diese zwei Erscheinungen seine stärksten Verbündeten im Kampfe um die Aufrechterhaltung seiner Herrschaft sind und sorgt durch geschickte Propaganda dafür, daß der Geist in den Reihen der Arbeiterschaft nicht erwacht.

Um eine Bilanz des verflossenen Jahres zu ziehen, kann man von vornherein überzeugt sein, daß diese mit einem erheblichen Verlustkonto abschließen wird. Nicht nur für den Sozialismus, für die Arbeiterschaft, auch für den Kapitalismus, für alle kapitalistischen Staaten. Sturmbewegt war das Jahr 1931, mächtig prallten die Schicksalsschläge gegen die Grundfesten aller menschlichen Macht.

Die heutige Welt gleicht einem vom Sturmwind hin und hergeschleuderten Schiff, daß nicht manövrierfähig ist, weil zwischen der Besatzung ein Streit um die Führung des Schiffes ausgebrochen ist. Der Steuermann, ein alter, verbrauchter Mann, selbst nicht mehr fähig, das Steuer mit sicherer Hand zu führen, weigert sich, seinen Platz den um ihr Leben besorgten jungen Leuten abzutreten. Und während auf dem Schiff um das Steuer gestritten wird, werden Mann um Mann von den Wogen über Bord gespült.

Zu wiederholten Malen trat im vergangenen Jahre das Konzilium der Weltärzte zusammen, um an der von einer chronischen Krankheit befallenen Menschheit herumzudoktern. Und bei allen diesen Konferenzen hat es sich erwiesen, daß die Heilung eines Gliedes in der Kette zwecklos ist, wenn nicht die Gesamtheit des Problems in Angriff genommen wird. Das verflossene Jahr war also nicht nur das Jahr der größten Not seit dem Kriege, sondern auch der zahlreichsten internationalen Konferenzen. Neben den normalen Beratungen des Völkerbundes, die noch durch eine außerordentliche Tagung des Rates bereichert wurden, brachte uns das vergangene Jahr eine Reihe zwar großer Konferenzen, die aber nur mit kleinen Ergebnissen abschlossen. So die Europakonferenz in Genf, die Sieben-Mächte-Konferenz in London und die vielen Ministerbesuche in London, Paris, Berlin und Washington. Auf allen diesen Konferenzen lastete wie ein Alpdruck die Wirtschaftsnot der Völker, und die kapitalistischen Politiker zerbrachen sich vergebens die Köpfe darüber, wie der in Zerfall geratene Wirtschaftskörper vor dem gänzlichen Zusammenbruch zu retten ist. Ueberwog zu Beginn des Jahres noch immer die Meinung, daß der Vertrag von Versailles mit seinen ungeheuren Reparationslasten bei der Weltsanierung unberührt bleiben müsse, so ist zum Ende des Jahres doch die Erkenntnis durchgedrungen, daß die weitere wirtschaftliche Niederhaltung des deutschen Volkes durch bis zum Wahnsinn gesteigerte Tributzahlungen eine Gesundung der Weltwirtschaft unmöglich macht. Das vom Präsidenten Hoover vorgeschlagene und angenommene Zahlungsmoratorium für Deutschland war das letzte Rettungsseil. Nun waren die Finanzsachverständigen der Staaten in Basel bemüht, einen Weg aus dem Dilemma der Nachkriegswirtschaft zu finden. Der in den Hirnen der Finanzgewaltigen eingetretene Sinnesumschwung berechtigt somit zu einigen Hoffnungen, soweit man von kapitalistischen Politikern überhaupt etwas erhoffen kann.

Durch die Unzufriedenheit der durch Not und Elend an den Rand der Verzweiflung gebrachten Massen genährt, hat die faschistische Welle im verflossenen Jahre in ihrem Ausmaß ganz gewaltig zugenommen. Der Kapitalismus, sich seiner Ohnmacht bewußt, hat diese neue Form der Verteidigung seiner ins Schwanken geratenen Macht gewählt. Die Geschehnisse des Jahres haben mit untrüglicher Klarheit bewiesen, daß der Faschismus heute die wichtigste Stütze des kapitalistischen Systems ist. Die Sorge um den morgigen Tag ist aber zu groß, als daß die Arbeiterschaft ihre Kraft für den erhebenden Aufschwung des Geistes freilegen könnte. In Deutschland greift Hitler mit seinen mordgierigen Gesellen bereits nach der Macht, in Oesterreich haben die Heimwehrfaschisten sogar einen offenen Staatsstreich unternommen. Und da wie dort konnten die Faschisten straflos ihre gegen die Arbeiter[illegible] richteten Umsturzpläne zur Reife bringen und auch du[illegible] führen, ohne daß der bürgerliche Staat es wagte, die Putschisten der gerechten Strafe zuzuführen.

Einen schwarzen Punkt in dem Geschehen des vergangenen Jahres stellt auch der Mandschureikonflikt dar. Mit furchtbarer Deutlichkeit mußte die Menschheit die Wahrnehmung machen, daß trotz aller Friedens- und Antikriegsverträge die Soldatenfaust noch immer Trumpf ist. Der Völkerbund, als die höchste Friedensorganisation der Völker, hatte wohl Versuche zur Beilegung des Konflikts unternommen, doch war das Ergebnis seiner Beratungen auf die Entwicklung der Ereignisse im Fernen Osten so gut wie ohne jeglichen Einfluß. Der Völkerbundsrat konnte sich nicht einmal zu einem entscheidenden Beschluß aufraffen, der eine Einstellung der Feindseligkeiten verlangt, und hat damit seine vollständige Ohnmacht bewiesen. Japans Generale haben sich den Teufel um die Meinung des Völkerbundes geschert und haben, wie die letzten Meldungen besagen, ihr Ziel bereits erreicht: die Mandschurei ist von den Chinesen vollkommen geräumt und die Ausrufung des unabhängigen Mandschustaates steht bevor. Die Arbeiterschaft der ganzen Welt wird also durch den Ausgang dieses Kriegsaktes um eine Erfahrung reicher sein: daß Kanonen und Bombenflugzeuge noch immer der maßgebende Faktor der internationalen Politik sind.

In jeder Beziehung hat das Jahr 1931 gezeigt, daß eine Besserung der Verhältnisse von der kapitalistischen Welt nicht mehr zu erwarten ist. Wenn auch hier und da in den Hirnen der bürgerlichen Politiker ein Umschwung eingetreten ist und die Erkenntnis der Verderblichkeit der bisherigen Politik wachgerufen wurde, so darf sich die Arbeiterschaft jedoch keinen Illusionen hingeben, daß diese Einzelpersonen den Kapitalismus auch nur um Haaresbreite von seinem Wege abbringen werden. Körperliche und geistige Not der breiten Schichten der Bevölkerung, vollständiges Versagen der Führung in der Weltpolitik und eine verzweifelte Ratlosigkeit der Regierungen gegenüber allen Fragen des Tages waren die Merkmale des verflossenen Jahres.

Neben allem Leid und den offensichtlichen Rückschlägen hat aber das Jahr 1931 für die Arbeiterschaft ein wichtiges Ergebnis gezeitigt: die Erkenntnis, daß das kapitalistische System reif zum Untergange ist, daß es sich bereits überlebt hat und nicht mehr fähig ist, das Steuer der Weltgeschichte zu führen. Während das planmäßig regierte Sowjetrußland einen ungeahnten Aufschwung nimmt, so daß Projekte, die noch vor wenigen Jahren als in das Reich der Phantasien gehörend bezeichnet wurden, im Arbeiterstaat Wirklichkeit werden, hat sich die kapitalistische Welt in eine Sackgasse verrannt, aus welcher herauszugelangen sie nicht mehr imstande ist.

Die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist in ihren Grundfesten erschüttert. Mit dieser hoffnungsfrohen Erkenntnis können wir die Schwelle des neuen Jahres überschreiten. Doch ist diese Erkenntnis allein bedeutungslos, wenn sie nicht von den breiten Massen der Arbeiterschaft erfaßt wird, wenn nicht der richtige Geist in den Reihen der Arbeiterschaft erwacht. Denn Grau in Grau liegt heute zur Jahreswende die Zukunft vor uns und Wolken noch decken der Sonne Pracht... Hunger und Not der letzten Jahre haben es bewirkt, daß die breiten Schichten der Arbeiterschaft alles das gering achten, was sich nicht in Brot und Fleisch verwandeln läßt.

Gegen diese geistige Not anzukämpfen wird Aufgabe der Arbeiterorganisationen im neuen Jahre sein. Aus dem wirtschaftlichen Tiefstand des Jahres 1931 soll der Freiheitswille der Arbeiterschaft neu geboren, soll das Bewußtsein seiner Macht dem Arbeiter klar werden. Es genügt, die Arbeitermassen aus der Betäubung zu erwecken, und der Aufstieg zu den lichten Höhen des Sozialismus wird dann unaufhaltsam sein.

Otto Heike.

1932

Dieses Jahr will sicher auf euch zählen.
Steige, steige höher, rote Flut!
Völker sollen sich ihr Schicksal wählen.
Fliege, siege, brenne, rote Glut!

Dieses Jahr will euch als Kämpfer sehen.
Volk der Arbeit, steige du empor.
Lasse deine roten Fahnen wehen,
Sing dem Erdball Sturmgesang ins Ohr!

Dieses Jahr will eure Kräfte wägen,
Volk der Arbeit, werde erdenschwer!
Dieses Jahr wird viele Jahre prägen,
Schmilz es um in deinem Feuermeer!

Neues Jahr erfülle euer Sehnen.
Jeder Tag sei Schritt in neues Land.
Dröhnt ihr Glocken, heulet ihr Sirenen:
„Neues Jahr" sei Kampf und roter Brand!

B. Sch.

49. Tag des Brest-Prozesses.

Die Rollen sind vertauscht

Rede des Rechtsanwalts Mieczyslaw Jarosz.

Gestern am letzten Verhandlungstage des Brest-Prozesses im alten Jahre sprach als erster Verteidiger der Rechtsanwalt Mieczyslaw Jarosz. Einleitend sagt der Redner, daß hier schon so viel bedeutungsvolle Verteidigungsreden gehalten wurden, daß ihm tatsächlich nicht mehr viel zu sagen übrig bleibt. Er wolle daher das bisher Gesagte zusammenfassen. Rechtsanwalt Jarosz spricht davon, wie der Sejm nach dem Maiumsturz bemüht gewesen ist, eine Normalisierung der Verhältnisse herbeizuführen. Er erinnert an die Rolle der Opposition im dritten Sejm, wo das Budget restlos beschlossen wurde und Vertreter der Centrolew-Parteien Budgetreferenten gestellt hatten.

Des weiteren unterstreicht Rechtsanwalt Jarosz die von Prof. Bartel gemachte Aussage, daß er während seiner Amtszeit revolutionäre Bestrebungen innerhalb des „Centrolew" oder der Nationalen Partei nicht wahrgenommen habe. Diese Erklärung Prof. Bartels, sagt der Redner, durchstreicht allein schon vier Fünftel der Anklage mitsamt der Schlußfolgerung. Sie durchstreicht die Legende von einer revolutionären Verschwörung in den Jahren 1928, 1929 und zum Teil auch im Jahre 1930. Es gibt aber auch andere Beweise dafür, daß die Opposition eine Revolution nicht angestrebt hat. Hat sie doch immer um die Achtung der Verfassung gekämpft und vor Anschlägen gewarnt.

Am 19. März 1930 haben die Vertreter der Opposition dem Senatsmarschall eine grundsätzliche Deklaration niedergelegt, worin die Aenderung des Regierungssystems als für Polen schädlich verlangt wurde. Die Führer der Opposition wiesen darauf hin, daß Polen im Hinblick auf seine Lage die ständigen, systematisch durchgeführten Anschläge nicht ertragen kann. Und all das hatte zur Folge, daß diese Männer auf die Anklagebank gekommen sind und ihnen die Vorbereitung eines Anschlages zur Last gelegt wird. Diese Wendung ist typisch für das Nachmaisystem. In den Augen dieses Lagers ist jeder ein Feind der Regierung und des Staates, welcher das Recht und die Verfassung verteidigt; Verschwörer ist der, welcher vor dem Anschlag warnt. Ein derartiger Paradoxon ist nur da möglich, wo Gewalt über Recht geht. **Bei uns wurden die Juristen und das Recht aus allen bisherigen Sitzen vertrieben.**

Zeugen, die Ankläger sind.

Der Herr Staatsanwalt Grabowski sprach hier von Zeugen, die anstatt auszusagen, Anklagen erhoben. Das stimmt, sie haben angeklagt. Aber sie klagten an im Namen der Wahrheit auf Grund wirklicher Beweise. Diese Zeugen sagten nicht aus über das Verbrechen eines versuchten Anschlages der Angeklagten. Angeklagt wurde das Nachmairegierungssystem und seine Methoden. Und

die Herren Staatsanwälte sind zu Verteidigern dieses Regierungssystems, dieser Methoden geworden.

Einer der Herren Staatsanwälte ging sogar so weit, indem er ohne Umschweife erklärte, daß alle Methoden im Kampfe gegen die Opposition recht gewesen seien. Meine Herren Richter! In dieser Erklärung erblicke ich eine offizielle Sanktionierung von Brest und alles dessen, was dort geschah.

Der Herr Staatsanwalt hat vielleicht gar nicht einmal bemerkt, wie er sich im Augenblick vom öffentlichen Ankläger in den hundertprozentigen Anhänger des Nachmailagers verwandelt hat.

So darf ein Staatsanwalt nicht sprechen. Die Oeffentlichkeit hat ihre eigene Meinung. Sie weiß, was Brest war und was es in Polen noch werden wird.

Der Prozeß ohne Strafsache.

Der Herr Staatsanwalt wunderte sich, was das für ein Prozeß ist, wo es keine Angeklagten, Verteidiger und Zeugen gibt; ich möchte hier hinzufügen, wo es auch keine Strafsache gibt. Ein grundsätzlicher, ernster und zum Teil bedauerlicher politischer Streit der politischen Parteien mit dem Nachmailager wurde in den engen Rahmen eines politischen Prozesses eingezwängt, um damit etwas anderes zu rechtfertigen.

Wäre ein solcher Prozeß in einem normal regierten Staate möglich?

Ich erkläre, nein. Die Regierung hätte den Kampf mit dem Parlament aufgenommen und die Entscheidung wäre in einer gerechten Wahl gefallen. In unseren Verhältnissen jedoch hat man daraus den Gegenstand eines Verbrechens gemacht und die ganze Last auf Eure Schultern, meine Herren Richter, abgewälzt. So ist es. Dieser Gerichtssaal erinnert durch viele Wochen an den Verhandlungssaal des Staatstribunals. Diejenigen, die diesen Prozeß schufen, und nicht von den Staatsanwälten ist in diesem Falle die Rede, haben den Moment übersehen, daß

die Rollen im Gericht ganz gründlich vertauscht

werden. Und so geschah es. Die ganze Anklageschrift ist jeglicher konkreter strafrechtlicher Merkmale entkleidet. Sie hängt in der Luft. Sie ist erfüllt mit Problemen rein politischer Natur.

Nachdem Rechtsanwalt Jarosz im Verlaufe seiner weiteren Ausführungen noch nachweist, daß die „Centrolew"-Parteien ihre Tätigkeit vollständig offen und legal geführt haben, schildert er, wie der Brest-Prozeß entstanden ist. Man habe die Angeklagten in der Nacht zum 9. September zu dem Zweck verhaftet, um das Zustandekommen des „Centrolew"-Wahlblocks, der am 9. September endgültig unterzeichnet werden sollte, zu verhindern. Erst nachher hat der Justizminister nach Schuldbeweisen gegen die Angeklagten gesucht. Und nun müßten sich die Herren Richter die Köpfe darüber zerbrechen, wie dieser wunderbare politische Streit zu lösen ist.

Der Herr Staatsanwalt Rauze, fährt Rechtsanwalt Jarosz fort, hat, indem er sich die Frage stellte, was die Angeklagten wohl verband, der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß beim Angeklagten Putek dessen Absetzung vom Posten des Gemeindeältesten eine Rolle gespielt habe, beim Angeklagten Dubois die Tatsache, daß er vom Polizeikommissar Fuks einen Säbelhieb bekam usw. Meine Herren Richter, glauben Sie wirklich, daß das die Angeklagten

verband? Kann man vom politischen Leben tatsächlich eine so groteske Auffassung haben? Und der zweite Staatsanwalt hat wörtlich erklärt: „Wenn der Kampf um Polen geht, so haben die Angeklagten kein Recht, zu beanspruchen, daß man sie in Betracht zieht". Ich frage, welches Recht hat der Herr Staatsanwalt, so zu sprechen? Wer spricht hier von wem?

Ich umgehe schon ganz die Tatsache, daß auf der Anklagebank ein ehem. Ministerpräsident, wiederholte Minister, bekannte schon ergraute Politiker sitzen. Wollte ich mit gleicher Münze heimzahlen, dann müßte ich den Herrn Staatsanwalt fragen, was die verschiedenen Nachmaibrigaden verbindet, was einen Burda mit dem Fürsten Lubomirski, einen Sanojca mit dem Fürsten Radziwill, einen Geistlichen Czuja mit dem Juden Wislicki, den [illegible] Jaworski mit dem gewesenen Endeken Steck?

Die Zeugen der Anklage werden beleuchtet.

Der Herr Staatsanwalt hat die Zeugen der Verteidigung in mehrere Kategorien eingeteilt. Auch ich möchte dieselbe Einteilung bei den Belastungszeugen anwenden, aber das ist unmöglich, weil unter ihnen weder Moralisten, Finanziers, Juristen oder gar Individualitäten vorzufinden sind. Eine Gegenüberstellung dieser zwei Gruppen von Zeugen ist nicht angängig. Die Zeugen der Verteidigung stehen auf der höchsten Höhe des politischen Gedankens in Polen. Und die Zeugen der Anklage?! . . .

Sind die Entlastungszeugen glaubwürdig?

Nachdem der Rechtsanwalt sodann noch den Staatsanwalt Grabowski dafür zurechtweist, daß er vom gewesenen Vorsitzenden des Höchsten Gerichts als von einem Zeugen, dessen Linien beschmutzt sind, spricht, fährt er wie folgt fort: Der Herr Staatsanwalt hat von Euch, meine Herren Richter, verlangt, den Entlastungszeugen keinen Glauben zu schenken. Wenn Sie sich also der Meinung des Staatsanwalts anschließen sollten, so würde damit gesagt sein, daß sie diesen Zeugen tatsächlich nicht glauben. In solch einem Falle, meine Herren Richter, müßte ich Ihnen eines sagen: daß Sie sich selbst nicht mehr glauben!

Rechtsanwalt Jarosz weist sodann nach, daß verschiedene Absätze der Anklageschrift ungenau sind, insbesondere seien darin verschiedene Entschließungen, Aufrufe der „Centrolew"-Parteien usw. nicht ganz genau wiedergegeben. Wenn den Angeklagten außerdem zur Last gelegt werde, daß sie in Versammlungen über illegale Ausgaben der Regierung gesprochen und dadurch in der Bevölkerung eine Erregung gegen die Regierung hervorgerufen haben, so erinnert Rechtsanwalt Jarosz daran, daß doch die Oberste Kontrollkammer der Regierung im Jahre 1929 das Absolutorium verweigert habe. Hierbei referiert der Redner den Bericht der Obersten Kontrollkammer und führt alle beanstandeten Ausgaben an, wie für Zigaretten, Theaterbilletts, Eintrittskarten für Bälle, Unterstützungen an unbekannte Personen aus unbekannten Gründen und behandelt sodann noch die Frage der Erhöhung des Dispositionsfonds des Präsidiums des Ministerrats.

Nach Rechtsanwalt Jarosz sprach gestern noch Rechtsanwalt Dombrowski, der Verteidiger des Angeklagten Ciolkosz.

Neujahrsbotschaften der Staatslenker.

Reichspräsident von Hindenburg ruft zur Einigkeit auf.

Berlin, 31. Dezember. Der Herr Reichspräsident von Hindenburg hielt heute 21.30 Uhr im deutschen Rundfunk folgende Neujahrsansprache:

Deutsche Männer und deutsche Frauen! Aus meinem Amt als Reichspräsident und aus der Tatsache, daß ich als hochbetagter Mann einen verhältnismäßig großen Abschnitt deutscher Geschichte miterlebt habe, folgere ich die Berechtigung, heute am Abschluß eines schicksalsschweren Jahres, wenige aber treu gemeinte Worte an Sie zu richten, um Ihnen zu melden, die Not der Zeit zu tragen.

Ich bin mir voll bewußt, welche gewaltigen Opfer von jedem von uns verlangt werden, damit wir es versuchen können, durch eigene Kraft die gegenwärtige Notzeit zu überwinden. Dem deutschen Volke gebührt aufrichtigster Dank und hohe Anerkennung für die bisher bewiesene Opferbereitschaft und für die Geduld, mit der es in Erkenntnis der harten Notwendigkeit alle Leiden und alle Lasten getragen hat. Das sei hier zuerst gesagt.

Aber die Größe dieser Opfer, die wir bringen, berechtigt uns dem Auslande gegenüber gleichzeitig zu der Forderung, sich selbst **unserer Gesundung nicht durch Zumutung unmöglicher Leistungen entgegenzustellen.** Auch in der Abrüstungsfrage darf Deutschland sein gutes Recht nicht vorenthalten werden. Unser Anspruch auf gleiche Sicherheit ist so klar, daß er nicht bestritten werden kann.

Unwillkürlich denke ich zurück an Tannenberg. Unsere Lage war damals gleichfalls schwierig. Sehr gewagte Entschlüsse mußten gefaßt und hohe Anforderungen an die Truppen gestellt werden, um des Erfolges gewiß zu sein. Da mag mancher innerlich Bedenken gehegt haben, aber das Band gegenseitigen Vertrauens, treuer Kameradschaft, inniger Vaterlandsliebe und der Glaube an uns selbst hielten uns fest zusammen, so daß die Entscheidung nach mehrtägigem heißen Ringen zu unseren Gunsten ausfiel.

Auch heute rufe ich, abermals in ernster Zeit und zwar ganz Deutschland auf zu gleicher treuer schicksalsverbundener Einigkeit. Lassen Sie uns Hand in Hand unverzagt der Hoffnung mit ihren sorgenschweren Entscheidungen entgegengehen. Möge keiner dem Kleinmut unterliegen, sondern jeder unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Zukunft behalten. Gott hat Deutschland schon oft aus tiefer Not errettet; er wird uns auch jetzt nicht verlassen!

Und nun wünsche ich dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit und jedem einzelnen Deutschen aus vollem, treuen Herzen ein gesegnetes neues Jahr!

Ansprache des französischen Staatspräsidenten.

Paris, 31. Dezember. Der Präsident der französischen Republik empfing am Donnerstag nachmittag die Vertreter des diplomatischen Korps, die ihm die Neujahrswünsche ihrer Regierungen überbrachten. Auf die Glückwunschschreiben des Doyen des diplomatischen Korps, des apostolischen Nuntius erwiderte Präsident Doumer mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die wichtigen internationalen Verhandlungen hinwies, die die ersten Monate des neuen Jahres ausfüllen werden und die als eine Zeit schwerer Opfer für die Völker und noch schwererer Verantwortungen für die Regierungen angesehen werden müssen. Die augenblickliche Krise sei die bedauerliche Folge eines langen und bedauernswerten Konflikts, der einen großen Teil des Reichtums Europas zerstöre und zu einer Umwälzung der Wirtschaft geführt habe.

Eine Neujahrsbotschaft Macdonalds.

London, 31. Dezember. Ministerpräsident Macdonald richtete heute eine Neujahrsbotschaft an das britische Volk, worin es heißt, das vergangene Jahr war nicht ein Jahr, bei dem das englische Volk in unserer Erinnerung gern verweilen werde. Es war ein Jahr der Krise und des harten Kampfes, das schwer auf allen Teilen des Volkes lastete, da verhindert werden mußte, daß sich die Krise zu einer Katastrophe entwickelte. Ein lichter Punkt habe jedoch das alter Jahr ausgezeichnet: die entschlossene und festere Art, in der die große Masse des Volkes die Schwierigkeiten erkannt hat.

Kommunistische Schwarzsender störten die Rede Hindenburgs.

Berlin, 31. Dezember. Die Ansprache, die Reichspräsident von Hindenburg am Silvesterabend im Run-

Krisennotjahr 1931.

(J.G.B.) Die Arbeiterklasse der Welt sieht sich am Ende des Jahres 1931 vor die Tatsache gestellt, das etwa 25 Millionen erwerbsfähige und arbeitswillige Menschen in dem versagenden kapitalistischen Wirtschaftssystem keine Beschäftigung finden können und bitterster Not ausgesetzt sind. In Amerika, dem ehemals gepriesenen Land der Wirtschaftswunder und der nie versagenden Prosperität, lauten die Schätzungen für Ende dieses Jahres auf etwa 10 Millionen Arbeitslose. In Deutschland, dem nächstwichtigen kapitalistischen Land, ist am Ende des Jahres die 5-Millionen-Grenze bereits weit überschritten. Alle anderen Länder sind ebenfalls in weit höherem Maße als früher von der Arbeitslosigkeit betroffen, die zudem in allen Ländern durch eine außerordentlich lange Dauer gekennzeichnet ist, so daß die Massen in immer größeres Elend absinken. Frankreich, das lange Zeit hindurch als Konjunkturinsel von der Weltwirtschaftskrise kaum fühlbar berührt zu sein schien, kämpft heute mit den gleichen Problemen der Arbeitslosigkeit wie alle anderen Staaten.

In der ganzen Welt geht mit diesem Prozeß der Verelendung der Massen eine *reaktionäre Welle in der Sozialpolitik* Hand in Hand. Abgesehen von einem systematischen Lohnabbau, der die Kaufkraft in allen Ländern einschrumpfen ließ, glaubten die kapitalistischen Machthaber die Zeit ausnützen zu sollen, um die sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse möglichst radikal abzubauen. Das Ergebnis war auf der ganzen Front eine immer zunehmende Verschärfung der Krisenlage, die sich mit geradezu mathematischer Gesetzmäßigkeit vollzog. Es gehört zu den Anfangsweisheiten jedes Volkswirtschafters, daß Lohnabbau Kaufkraftdrosselung zur Folge hat mit der Wirkung einer schärferen Einschränkung der Produktion, die ihrerseits neue Arbeitskräfte freisetzt, so daß die Massenkaufkraft weiter einschrumpfen muß. Dieser gesetzmäßige Kreislauf, durch die Unfähigkeit der sogenannten Wirtschaftsführer in Bewegung gebracht, hat nicht nur die wirtschaftliche Situation der einzelnen Länder in mehr oder minder starkem Maße zerstört, sondern wirkte sich mit der gleichen Folgerichtigkeit auch wirtschaftlich aus.

Eine *Analyse der Weltwirtschaftskrise* beweist die Richtigkeit dieser Behauptung. Die Untersuchungen des Völkerbundes treffen zweifellos das Richtige, wenn sie als Herd der Weltwirtschaftskrise einzelne Teile Europas, ferner Ostasiens, Südamerika, Australien und Kanada bezeichnen, die als Agrarstoffländer ihre Kaufkraft einbüßten und einen Absatzausfall auf dem Weltmarkt herbeiführten. Die Wirkungen bekamen zuerst die Vereinigten Staaten und Deutschland zu spüren, deren Fertigwarenindustrien wegen der wachsenden Absatzschwierigkeiten zu einer langsamen Einschränkung der Produktion gezwungen wurden. Daraus ergab sich erneuter Absatzausfall auf dem Weltmarkt mit dem immer verheerender sich auswirkenden Ergebnis eines scharfen Preissturzes, der den Schrumpfungsprozeß in der gesamten Weltwirtschaft wie auch in den einzelnen Ländern beschleunigte. Die Verringerung der Absatzfläche drosselte die Produktion insbesondere Englands, Japans, Polens, der Tschechoslowakei, Oesterreichs, Griechenlands und bewirkte, daß die rohstofferzeugenden Länder, mit in den Strudel der Weltwirtschaftskrise hineingerissen wurden. Aegypten, Uruguay, Südamerika, Indien, Finnland als wichtigste Rohstofferzeuger der Welt wurden durch den unaufhaltsamen Preissturz auf dem Weltmarkt, der eine Folge unveränderk großen Angebotes, aber immer stärker zurückgehender Nachfrage war, in ihrer eigenen Kaufkraft so schwer getroffen, daß schließlich — nachdem das Heer der Arbeitslosen in der ganzen Welt ungeheuer angeschwollen war — auch die Lebensmittel erzeugenden Länder, vor allem Australien, Südamerika, Kanada, Kuba and Ungarn die Weltwirtschaftskrise zu fühlen bekamen.

Bei der Betrachtung dieses Prozesses muß man sich besonders ins Gedächtnis zurückrufen, daß der Absatzausfall in jedem davon betroffenen Lande die Tendenz zur Eroberung neuer Märkte auslöste. Der Weltmarkt war gekennzeichnet einmal durch einen unabsetzbaren Warenüberschuß, zum anderen aber — mit als Folge davon — durch einen seit Menschengedenken nicht mehr erlebten Preissturz.

Bis zur Mitte des Jahres 1931 waren lediglich noch einige Ostseestaaten Belgien, Frankreich, die Schweiz, Holland und Skandinavien von der Krise relativ wenig betroffen. Aber bald sollte sich das Bild vollkommen ändern. Die Absatzstörungen in der ganzen Welt und der starke Preisausfall führten zwangsläufig zu dem Ergebnis, daß die Außenhandelsbilanzen und damit zugleich die *Zahlungsbilanzen* der Länder außerordentlich schrumpften. Die Unsicherheit wurde immer größer, so daß es nur eines relativ geringfügigen Anstoßes bedurfte, um den wichtigsten Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaft, das Kreditsystem, endgültig zum Zusammensturz zu bringen. Die *Kreditkrise*, die zu allem Unheil die katastrophale Situation auf dem Weltmarkt verschärfen sollte, nahm ihren Ausgang in Mitteleuropa, sprang von Oesterreich sehr rasch auf Deutschland über und hatte damit eines der wichtigsten kapitalistischen Länder erfaßt. Die Kapitalisten der ganzen Welt beantworteten die Unsicherheit der deutschen Kreditbasis mit der Rückziehung der nach Mitteleuropa gegebenen Kredite. Es zeigte sich, daß die sowohl nach Deutschland als auch nach Oesterreich überwiegend kurzfristig gegebenen Kredite „eingefroren" waren und nicht zurückgezahlt werden konnten. *England* in seiner Position als größter Ausleiher kurzfristiger Kredite für Europa war das nächste Land, das von der Kreditkrise ergriffen wurde. Während jedoch Deutschland und Oesterreich — wenn auch unter schwersten Opfern — ihre Währungen aufrechterhalten konnten, löste sich England vom Goldstandard und eröffnete damit eine weitere entscheidende Krisensituation, die durch die *Zerrüttung der Währungen* gekennzeichnet ist.

Durch das *Reparationsfeierjahr* hatte der Präsident Hoover zwar in letzter Stunde den Versuch gemacht, Deutschland vor dem Zusammenbruch seiner Finanzlage zu retten. Die inzwischen akut werdende Vertrauenskrise machte jedoch diesen grundsätzlich erfreulichen Schritt wirkungslos, da der Verlust des Vertrauens zum ganzen kapitalistischen Kreditsystem weit katastrophalere Folgen zeitigte, als das Reparationsfeierjahr Erleichterungen brachte.

Verschärft wurde die Gesamtlage jedoch nicht nur allein durch die Kredit- und Währungskrise, sondern in beinahe noch stärkerem Maße durch das Bestreben der einzelnen Länder, den heimischen Absatzmarkt, der bereits stark zusammengeschrumpft war, möglichst zu schützen und ihn vor der Konkurrenz des Weltmarktes zu bewahren. Der *Protektionismus* hatte Hochkonjunktur! Im Laufe des Jahres 1930 ging eine Reihe von Ländern dazu über, durch die Schaffung von *Außenhandelsmonopolen* oder sonstige staatliche Eingriffe in die Einfuhr oder Ausfuhr vor dem Weltmarkt zu schützen. Derartige Monopole schafften sich an — teilweise in umfassender Form, teilweise nur bezüglich einzelner Produkte —: Jugoslawien, Spanien, Estland, die Türkei und Oesterreich. *Einfuhrverbote* für bestimmte Waren erließen: Polen, Brasilien, Kolumbien, Italien und Dänemark. Eine *Kontingentierung* der Einfuhr erfolgte in der Tschechoslowakei, Oesterreich, Britisch-Indien, Frankreich, Lettland, Estland, der Türkei; geplant sind derartige Einfuhrkontingente in der Schweiz, Griechenland, der Tschechoslowakei, Lettland und der Türkei. Ebenso schwerwiegend in ihrer Wirkung waren die Zollmaßnahmen, die diese und andere Länder in diesem Jahre des Krisenhöhepunktes durchgeführt haben. Die Liste solcher protektionistischer *Hochschutzzollmaßnahmen* umfaßt die Länder: Palästina, Uruguay, Britisch-Indien Argentinien, Italien, Polen, Kolumbien, Litauen, die südafrikanische Union, Dänemark, Rumänien, Neuseeland, Finnland, Großbritannien, Kanada, Bulgarien. Gerade hier auf dem Gebiete der handelspolitischen Maßnahmen erwies sich das Vorgehen der britischen Regierung besonders schwerwiegend, da die sog. Antidumping-Zollgesetzgebung in Großbritannien mit Vergeltungsmaßnahmen beantwortet wurde. Zum Schutz gegenüber der durch die Preisgabe des Goldstandardes gestiegenen Konkurrenzfähigkeit der englischen Industrie führten Frankreich, die Niederlande, Indien, Uruguay, Belgien, China, Schweden, Japan, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei und die Vereinigten Staaten Zollerhöhungen durch.

Aus dieser die Länder aller Erdteile umfassenden Aufstellung wird mit unerbittlicher Deutlichkeit klar, daß die Weltwirtschaftskrise dazu geführt hat und wahrscheinlich in verschärftem Maße noch weiter dazu führen wird, daß die weltwirtschaftlichen Beziehungen in einem kaum vorstellbaren Ausmaße vernichtet worden sind. Der Wunsch nach Schutz und das Bestreben, den heimatlichen Industrien, die an sich schon durch Krise und Kaufkraftschrumpfung eingeengten Produktionsmöglichkeiten zu erhalten, vernichten schlagartig all die weltwirtschaftlichen Verbindungen, die in jahrelanger Arbeit mühsam aufgebaut worden sind.

Neben der Kreditkrise und dem Verfall der Währungen kennzeichnet dieses *Ueberhandnehmen des Protektionismus* in der Weltwirtschaft entscheidend das Krisenjahr 1931. Aber auch die *Währungsituation*, die wir heute in der Welt treffen, ist so schwerwiegender Natur, daß auf sie noch kurz eingegangen werden soll.

Ehe Großbritannien den Goldstandard aufhob, hatten bereits Aegypten, Brasilien, Uruguay, Mexiko, Venezuela, Australien und Ecuador entweder die Goldwährung aufgehoben oder infolge anderer Ursachen eine stärkere Entwertung ihrer Valuten erfahren. Die *Aufhebung des Goldstandardes in Großbritannien* am 21. September verschlechterte aufs neue die Währungssituation in Portugal, Australien, Neuseeland und Britisch-Indien, ganz abgesehen davon, daß Dänemark, Schweden und Norwegen sowie Kanada, Finnland, Aegypten und Bolivien durch die Preisgabe des Goldstandards ihre Währungen automatisch etwa im gleichen Umfange wie das englische Pfund mit entwerten ließen.

Die Wirkung dieser verzweifelten Währungssituation in der ganzen Welt war, daß sowohl die Länder, die den Goldstandard preisgegeben hatten, als auch die Länder, die ihre ganze Kraft darauf verwendeten, ihre Währungen stabil zu halten, zu dem nur in äußersten Krisenzeiten benutzten Mittel der *Devisenbewirtschaftung* greifen mußten. Es gibt heute in der Welt kaum noch ein Land, dessen Kredit- und Währungssituation so ist, daß ein ungehemmter Devisenverkehr möglich wäre. Die Liste der Länder ,die Vorschriften über die Devisenbewirtschaftung erlassen haben, umfaßt: Großbritannien, Italien, Schweden, Dänemark, Deutschland, Griechenland, Britisch-Indien, Argentinien, Chile, Uruguay, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Brasilien, Bulgarien, Oesterreich, Ungarn, Finnland, Estland, Lettland, Persien, Rußland, Spanien und die Türkei.

Dieses von wichtigen Teilen der Gesamtwirtschaft gewonnene Bild ist trostloser kaum noch vorstellbar. Das *Krisenjahr 1931 hat gezeigt, daß kein Staat in der Welt sich den vernichtenden Wirkungen der Weltkrise entziehen* konnte.

Die Verworrenheit und die Zerrütung, die in mehr oder minder starkem Ausmaß alle Länder erfaßt hat, läßt zudem wenig Hoffnung, daß in absehbarer Zeit eine Erleichterung der Lage eintreten kann.

Darüber hinaus aber hat das Jahr 1931 wie kein einziges vorher gezeigt, daß **das kapitalistische Wirtschaftssystem vollkommen außerstande ist, seinen eigenen Mechanismus, seine Produktion, sein Kreditsystem, seine Währungen zu meistern.**

Das Endergebnis ist, daß rund 100 Millionen Menschen direkt oder indirekt durch die Arbeitslosigkeit betroffen sind und in bitterstes Elend getrieben wurden. Keine Tatsache vermag deutlicher und rücksichtsloser die Notwendigkeit zu erhärten, daß es **einen Ausweg aus der Krise nur gibt, wenn das zum Chaos und zur Anarchie führende kapitalistische Wirtschaftssystem beseitigt und durch eine auf planmäßige Bedarfsdeckung gerichtete, von sozialen Gesichtspunkten geleitete Wirtschaftsordnung ersetzt wird.**

Allerdings scheinen die Aussichten für die Erlangung dieses Zieles ungünstiger als je zu sein, weil es die Kapitalisten, die auf ihrem ureigensten Gebiet der Wirtschaftslenkung und Wirtschaftsführung restlos versagt haben, zu erreichen vermochten, daß mit der Weltwirtschaftskrise eine Welle der Sozialreaktion gegen die Arbeiterklasse vorgetragen werden konnte, wie sie die Arbeiterklasse für unmöglich gehalten hat. Der Existenzkampf der Arbeiterschaft der ganzen Welt hat demgegenüber noch nicht zu dem notwendigen Zusammenschluß der gesamten Klasse geführt, der allein die heute noch vorhandene Vormachtstellung der Kapitalisten brechen kann.

Die Arbeiterklasse muß aus dieser Krise die Lehre ziehen und erkennen, daß nur feste Geschlossenheit die Möglichkeit bietet, das versagende kapitalistische System zu überwinden und die Wiederholung einer derartig vernichtenden Wirtschaftskrise zu verhindern. Nur Geschlossenheit auf der ganzen Linie vermag auch die Durchführung eines großen internationalen Arbeitsbeschaffungsprogrammes zu erkämpfen, wie es der Internationale Gewerkschaftsbund als Ausweg aus der Krise verlangt. Eine solche Aktion wäre in der Lage, Not und Elend zu überwinden und den Menschen wieder Arbeit und Brot zu geben. **Kg.**

Hans von Stuck,

der ausgezeichnete deutsche Automobilist, der auch in Polen gut bekannt ist, begibt sich auf eine 2jährige Tournee nach **Amerika**, wo er an einer Reihe von Gebirgsrennen teilnehmen wird.



Coupet,

der bekannte französische Pilot, beabsichtigt in einem speziell konstruierten Apparat 17 000 Meter hoch aufzusteigen.

1932 – Wahljahr für die Lodzer Selbstverwaltung

Wir wollen nicht mehr Listen, Parteien oder Gruppen, sondern Einzelpersonen wählen. — Lodz wird in 9 Wahlbezirke zerstückelt. — Wer garantiert und wer glaubt an eine unparteiische Durchführung der Wahlen? — In der Stadtverwaltung soll nur derjenige sitzen, der von der Regierung nicht beanstandet wird.

Im Oktober 1927 wurde in unserer Stadt die Wahl der gegenwärtigen städtischen Selbstverwaltung durchgeführt. Laut dem bis jetzt verpflichtenden Selbstverwaltungsdekret ist die Kadenz eine dreijährige. Also sollten Neuwahlen bereits im Oktober 1930 vorgenommen werden. Der Stadtrat und Magistrat amtiert also schon über ein Jahr länger als das Gesetz es vorsieht und wird voraussichtlich noch bis zum Herbst 1932 amtieren.

Im Frühjahr 1931 hieß es, daß die Neuwahlen spätestens im Herbst 1931 durchgeführt werden, denn der Sejm werde ein neues Gesetz beschließen und auf Grund dieses Gesetzes werden dann im ganzen Lande die Neuwahlen durchzuführen sein.

Regierung, Ausschüsse derselben und Unterkommissionen haben an der neuen Gesetzesvorlage fieberhaft gearbeitet. Als man sich aber das Projekt endgültig besah, wurde es in den Papierkorb geworfen und das Innenministerium aufgefordert, eine neue Vorlage auszuarbeiten.

Die neue Gesetzesvorlage ist nun da. Sie ist ein selten anzutreffendes Monstrum.

Das, was andere Staaten als unpraktisch längst verworfen haben, wurde hier zu neuem Leben wachgerufen. Polen soll nun plötzlich den kultivierten skandinavischen Staaten gleichgestellt werden — das Wahlsystem im neuen Gesetz soll aus Dänemark stammen — die ein gebildetes Bürgertum besitzen und in denen ein jeder Bürger weiß, was seine staatliche Pflicht ist. Diese Gleichstellung oder Anpassung des Niveaus unserer Bürgerschaft an das westeuropäischer Staaten wäre ja eine ganz schöne Schmeichelei für uns, polnische Bürger. Aber leiden haben wir bei uns noch nicht andere westeuropäische Gewohnheiten angenommen, z. B. die Demokratie und die Unparteilichkeit. Und weil uns der Maiumsturz 1926 diese Gewohnheiten, die wir vorher schließlich auch nur stückchenweise besaßen, genommen und deren Entwicklung unterbunden hat, so ist das zu beschließende Gesetz nicht ein Schritt vorwärts, sondern ein sehr großer zurück in das Zeitalter, da jede Diktatur in üppiger Blüte stand. An nachfolgenden Beispielen ersehen wir dies.

Das neue Gesetz soll die Listenwahlen abschaffen.

Angeblich geht es um die Ausschaltung der Parteiwirtschaft. „Nicht der Parteimann, sondern der „tüchtige Privatmann" soll gewählt werden", so heißt es in der Begründung. Die „Parteiwirtschaft" wird endgültig geköpft.

So soll z. B. Lodz 72 Stadtverordnete wählen. Diese Wahl soll in der Weise vorgenommen werden, daß Lodz in 9 Wahlbezirke zerschnitten wird. Diese Zerschneidung wird natürlich wohlweislich von jedem Gesichtspunkte aus überlegt werden. Bedeutend besser, als weiland Geistlicher Lutoslawski das mit den Sejmwahlen gemacht hat. In der Vorlage steht es nicht geschrieben, daß auf so und so viel Bürger ein Stadtverordneter entfällt. Nein. Die Geometrie der Wahlbezirke wird schon dafür sorgen, daß die „Unerwünschten" mehr Stimmen aufbringen müssen, um einen Stadtvater zu wählen, als die Erwünschten.

In jedem der 9 Bezirke sollen 8 Stadtverordnete gewählt werden, also zusammen 72. Wählerlisten gibt nicht. Kandidaten für die Wahlen auch nicht. Es wird also nirgends ausgeklebt und angelitfaßt sein, wer sich um das Mandat bewirbt.

Jeder Einwohner der Stadt des Bezirks ist Kandidat.

Von den zu wählenden 8 Personen oder Namen hat jeder Wähler das Recht, drei Viertel der Zahl auf den Wahlzettel zu schreiben, also 6. Mehr nicht. Es kann also der Wähler, an den heutigen bekannten Namen in der Selbstverwaltung gemessen, so wählen, daß er einen Kommunisten, einen Monarchisten, einen Juden, einen Nationaldemokraten, einen Sanacjamann und einen Sozialisten wählen kann, es kann also auf einem Stimmzettel z. B. stehen: Ziemiencki, Wojewudzki, Kuk, Lichtenstein, Schott, Mincberg. Dagegen dürfen die genannten gar n i c h t s einwenden. Sie müssen das Mandat annehmen, ob sie in der oder jener Gesellschaft gewählt wurden. Der Wähler kann aber auch anders schreiben: Den Namen seiner Frau, seiner Schwiegermutter, seines Arbeitgebers, seines Briefträgers, seines Schlächtermeisters, seines Hausbesitzers. Oder wen er eben wählen will. Auch die Hebamme. Auch sein Dienstmädchen. Auch seinen Stubennachbarn. Denn alle sind sie Kandidaten. Und alle

müssen sie, wenn sie gewählt werden, das Amt annehmen, denn andersfalls droht ihnen Bestrafung.

Die abgegebenen Stimmzettel werden dann gezählt. Meier bekam 1 Stimme, Schulze 1000, Lehmann 600 usw. Wer die meisten Stimmen im Bezirk erhalten hat, erhält das 1., 2. usw. Mandat, die übrigen sind Ersatzmänner in der Reihenfolge der erhaltenen Stimmen. Wenn also in der Anzahl der für f ü n f Jahre Gewählten eine Aenderung eintritt, so folgt der erste Ersatzmann, der ruhig Kommunist sein kann, obwohl der Ausgeschiedene Monarchist war.

Soweit wäre ja die neue Gesetzesvorlage sowohl demokratisch, also gleichberechtigend für jeden Bürger. Aber... Und hier beginnt das, was die Dänen uns vorweg haben.

Wer zählt die Stimmen? Wer prüft die Stimmzettel?

Bis jetzt gab es Wahlkomitees, Parteien, Wählergruppen. Also an der Wahl interessierte. Die neue Vorlage schafft alle diese „Parteiwirtschaft" ab. Es gibt also keine Interessierten mehr. Also auch keine Aufpasser am Wahlvorgang, auch nicht bei der Stimmenzählung. Also keine Vertrauensmänner. Die Vorlage hat das gesamte Vertrauen der Administration übergeben. Also dem administrativen staatlichen Apparat. Dieser Apparat wird die schwere Arbeit für uns geplagte Bürger übernehmen. Denn die Stimmenzählung wird doch wochenlang dauern müssen, da doch jeder Bürger andere Lieblinge haben und andere Namen auf das Papier schreiben wird. Wir haben ja sonst zu der Administration, der staatlichen, auch besonders der uniformierten, ein hundertprozentiges Vertrauen, aber es gibt auch einzelne ungläubige Thomasse unter uns. Und diese Thomasse zweifeln heute schon daran, ob denn die Anzahl der Wahlzettel und dann auch die Namen der Gewählten stimmen werden. Ob z. B. auch wirklich Sozialisten oder Deutsche das Amt erhalten werden, trotzdem viele, viele Bürger ihre Namen auf die Stimmzettel schreiben werden.

Das ist das Interessante in der Gesetzesvorlage in bezug auf das Wahlsystem. Nun aber die anderen Bestimmungen. Auch sie sind sehr, sehr hübsch.

Der Magistrat besteht aus 6 besoldeten und 6 unbesoldeten Mitgliedern.

Die besoldeten sind: Der Stadtpräsident, die zwei Vizepräsidenten und drei Schöffen. Sie werden vom Stadtrat gewählt, aber müssen vom Wojewoden b e s t ä t i g t werden. Werden sie dreimal hintereinander gewählt und nicht bestätigt, so ernennt der Wojewode an deren Stelle Kommissare. Werden sie aber gewählt u n d bestätigt, so hat der Wojewode jederzeit das Recht, sie auch ohne Angabe des Grundes ihres Amtes zu entheben. Also: Wenn solch ein Magistratsmitglied nicht folgsam ist...

Die ehrenamtlichen Schöffen arbeiten umsonst. Sie werden auch vom Stadtrat gewählt und m ü s s e n ihr Amt annehmen, widrigenfalls werden sie bestraft oder höher besteuert. Auch sie können jederzeit ihres Amtes enthoben werden.

Gewählt werden die Stadtverordneten für 5 Jahre. Die ehrenamtlichen ebenfalls für 5, die besoldeten für 10. Die besoldeten erhalten die Emeritur, falls sie 10 Jahre arbeiten und nicht mehr wiedergewählt werden.

Der Stadtpräsident ist der Leiter der gesamten Stadtwirtschaft. Der Magistrat besitzt bedeutend größere Rechte als bisher. Der Stadtrat ist lediglich eine beratende Instanz. Zu beschließen hat der Magistrat.

Diese famose Gesetzesvorlage auf die wir noch zurückkommen werden, hat noch eine ganze Anzahl anderer Kuriositäten, auf die im Rahmen dieses Artikels einzugehen zu weit führen dürfte.

Die Vorlage wurde einer beratenden Körperschaft von Selbstverwaltungskammern vorgelegt. Diese Sitzung fand Dienstag und Mittwoch voriger Woche in Warschau statt. Ueber 20 Stadtpräsidenten waren dazu eingeladen.

Sonderbarerweise hatte die Gesetzesvorlage nur zwei Gegner: Den Lodzer Stadtpräsidenten Genossen Ziemiencki und den Posener Stadtpräsidenten Ratajski. Die anderen fanden alles in bester Ordnung. Es sei hierbei bemerkt, daß die neue Vorlage vorsieht, daß die bisherige Tätigkeit der Stadtpräsidenten ihnen als Dienstzeit für die Emeritur angerechnet wird. Daher der Gehorsam. Daher die Widerspruchslosigkeit. Jeder der Berater sah sich schon im Geiste als Bestätigtes Stadtoberhaupt mit 10, 20 oder noch mehr Dienstjahren in der Tasche.

So sollen in Zukunft die Selbstverwaltungen bei uns aussehen.

Im Februar oder März soll die Vorlage im Sejm zur Annahme vorgelegt werden. Die „Abstimmungsautomaten", wie die heutigen Abgeordneten von einem Rechtsanwalt im Brestprozeß bezeichnet wurden, werden bestimmt die Hände dafür heben. Denn Befehl ist Befehl.

Und da das Gesetz vorsieht, daß Neuwahlen in allen Städten Polens im Laufe von 6 Monaten nach Bekanntgabe des Gesetzes vorgenommen werden müssen, so werden wir im August, September oder Oktober 1932 wieder einmal wählen.

Hoffentlich bekommen wir dann endlich die entsprechenden Männer und Frauen in das Gebäude am Freiheitsplatz hinein.

Jeder von den Neuen wird seine eigene Politik machen. Vor seine Partei oder Gruppe wird er ja nicht mehr verantwortlich sein. Und Demagogie wird Trumpf sein. Denn jeder wird sich so populär wie möglich machen wollen. Die Stadtväter werden sich in Zukunft am Wohltun an uns gegenseitig überbieten.

L. K.



[21

Zunächst traten aber alle Gedanken über sein weiteres Schicksal zurück. Er richtete seine Augen wie gebannt in den Hintergrund der Höhle, wo kein Schimmer des Tageslichts mehr hindrang, und wo doch ein goldenes Lichtmeer erstrahlte und tausend funkelnde Lichter zuckten. Was er da sah, ließ im Augenblick alles andere hinter ihm versinken.

Ein mit Edelsteinen übersäter Berg Gold lag dort aufgestapelt, so groß, daß ihn wohl kaum vier Pferde hätten von der Stelle bringen können.

„Das ist der Königsschatz der Inselbewohner!" dachte Walter, noch immer ganz atemlos, als sich seine erste Ueberraschung gelegt hatte. Der Traum der schwarzen Prinzessin war also doch in Erfüllung gegangen, und er war der ausersehene Schatzfinder geworden!

Der wilde Freudenrausch, der sich erst seiner bemächtigt hatte, als er sich plötzlich als Besitzer der größten Reichtümer der Welt sah — denn niemand konnte ihn hindern, die Schätze für sich zu behalten —, wich jedoch bald der traurigen Ueberzeugung, daß dieser ungeheure Reichtum für ihn ganz wertlos war. Bald würde er ja entseelt neben ihm liegen, und der Schatz bliebe für weitere unendliche Zeiten dem Schoße der Erde überlassen.

War denn eine Rettung wirklich ganz und gar ausgeschlossen? Wenn er die herumliegenden Felsstücke übereinander türmte und von dem Gold und von den Edelsteinen soviel darüber häufte, um den Felsstücken einen festeren Halt zu geben; vielleicht gelänge es ihm dann doch, so weit emporzuklimmen, daß er sich auf die Absturzstelle zurückschwingen könnte. Wenn er dann den Weg zum Ausgang zurückfände, dann vermochte er vielleicht doch in einem günstigen Augenblick über den Tiger hinweg ins Freie zu entwischen.

Den Versuch wenigstens wollte er wagen. Jetzt aber müßte er sich zunächst einmal gründlich ausschlafen, denn seine Arbeit erforderte Kraft. Es waren alles ziemlich starke Blöcke, die er von der Stelle wälzen mußte.

Die leise Hoffnung auf ein Entkommen aus seinem Gefängnis fachte auch seine Freude an den Schätzen aufs neue an. Etwas davon wollte er doch wenigstens mitnehmen, falls seine Absicht gelänge. Und so begann er in den Edelsteinen zu wühlen, suchte die größten Steine heraus, die teilweise die Größe eines Hühnereies erreichten, stopfte davon so viele in seine Taschen, als hineingingen, und füllte die Lücken mit Goldkörnern aus. Dann streckte er sich an der Stelle, wo das Licht von oben hereinfiel, auf die Erde und versank bald in den Schlaf der Erschöpfung.

Von einem seltsamen Geräusch erweckt, schlug er die Augen auf. Er richtete sich empor und schaute verwirrt umher. Träumte er denn oder war das Wahrheit, was er da sah?

Ein sehr starkes Tau, an dessen Ende ein schwerer runder Gegenstand befestigt war, hing von oben, aus der Lichtöffnung, herab und schlug an die Felswände an. Von dem Geräusch war Walter erwacht.

Mit einem Schrei, in dem sich die ganze Seligkeit, die sein Herz zu sprengen drohte, Luft machte, sprang er empor. Er faßte das Tauende — der daran befestigte Bleiklumpen hatte gerade den Boden erreicht — und drückte es jubelnd an sich.

Menschen sind in der Nähe — Menschen! Und sollten es auch Schwarze sein — es waren Menschen! Und wenn er dann auch die Prinzessin heiraten mußte — er war doch am Leben und konnte auf endliche Rettung hoffen!

Dem Instinkt des Augenblicks gehorchend, wickelte er das Ende des Taues, das noch um einige Fußlängen weiter heruntergekommen war und jetzt lang an dem Boden schleifte, um seinen Leib und befestigte es mit einem Knoten.

Dann eine bange Weile der Erwartung — und dann — o Wonne — vor Glücksgefühl wurde er schwindlig, er merkte, daß das Seil angezogen wurde, und dann fühlte er, daß er sich von dem Boden erhob und langsam in die Höhe schwebte.

Aber die übermenschliche Freude hatte seine letzten Kräfte aufgebraucht. Er schlürfte nur noch bei Bewußtsein den ersten Atemzug frischer Luft, die seine Stirn umwehte, sog das köstliche Labsal tief ein, sah auch noch durch den Nebelschleier, der sich über seine Sinne breitete, einen funkelnden Sonnenstrahl aus der Höhe niederzucken un auf der Felswand spielen, an der er emporschwebte, un dann verließ ihn das Bewußtsein.

Als er zu sich kam, sah er den strahlenden, blauen Himmel über sich und zwei Männer, die sich über ihn neigten.

„Da haben wir ihn ja!" rief der eine, ein alter graubärtiger Herr, erfreut, als Walter die Augen aufgeschlagen hatte.

Walter jauchzte vor Freude laut auf, als er die geliebten Laute seiner Muttersprache vernahm; und auch der alte Herr, der merkwürdigerweise dem Hausarzt seiner Eltern sehr ähnlich sah, machte ein sehr vergnügtes Gesicht, als er in Walter einen Landsmann entdeckte.

An die, die abseits stehen!

Die Zeit wird ernst.
Die Zeit wird kurz.
Genossen, merket auf!
Ihr dürft nicht abseits stehn.
Ihr dürft nicht eigne Wege gehn.
Ihr müßt die Zeit verstehn und dann ...

Ach laßt uns doch.
Das ist doch fad.
Das ist ja stets daß alte Lied.
Es nützt uns nichts; ein jeder helf sich selbst.

Bedenkt, Genossen, was ihr sprecht.
Wir wissen wohl: es ist euch dies und das nicht recht,
Ihr wollt alleine glücklich sein,
Doch seid ihr's stets ja nur zum Schein.
Ihr steht allein und wiederum allein,
Und weit und breit ist keiner, der euch hilft
Doch wir. Wir helfen uns stets selbst.
Wir sind die große Masse; wir leben nur von Qual,
Wir werden wohl gestoßen, doch sind wir in der Ueberzahl.
Wir warnen euch. Ihr seid am falschen Weg
Ihr lauft allein ins Nichts.
Wir aber stehen fest zusammen,
Denn nur in der Geschlossenheit liegt unsere Macht.

Die Zeit wird Ernst.
Die Zeit wird kurz.
Und die Entscheidung drängt.
Allein ist nichts. Mit uns zum Ziel.

Lotte Wurf.

Tagesneuigkeiten.

Lügenmeldungen der „Republika".

Wielinski macht vor dem Berufungsprozeß Stimmung.

Gestern brachte die „Republika" in einem Artikel, der in der Tonart des Verleumders gehalten ist, eine Nachricht, daß die Angelegenheit der zwei Schöffen des Magistrats (Kuk und Izdebski) das Wojewodschaftsamt veranlaßt haben, dem Magistrat mitzuteilen, daß die Angelegenheit dem Untersuchungsrichter übergeben worden ist. Daran knüpft der Verleumder seine Meinung an, daß Schöffen, gegen die eine Untersuchung geführt wird, ihres Amtes enthoben oder im Amte verhängt werden müßten, wogegen der Magistrat aus dem Schreiben des Wojewodschaftsamtes keinerlei Konsequenzen gezogen habe.

In der gestern stattgefundenen Magistratssitzung, an der auch nach langen Wochen Fernbleibens der Verleumder Wielinski teilnahm, dem das Gehalt weiter gezahlt wird, obwohl er gar keine Arbeit leistet, stellte Schöffe L. **Kuk** an den Stadtpräsidenten die Anfrage, ob es wahr sei, daß der Magistrat ein Schreiben von der Wojewodschaft in Angelegenheit der zwei Schöffen erhalten habe und wenn ja, was er im Zusammenhange damit zu unternehmen gedenke.

Stadtpräsident Ziemiencki antwortete darauf, daß er **keinerlei Schreiben** in dieser Angelegenheit erhalten habe. Nachdem ihm gestern früh der Artikel aus der „Republika" vorgelegt worden ist, habe er sich mit dem Wojewodschaftsamt in Verbindung gesetzt, um zu erfahren, ob ein solches Schreiben von der Wojewodschaft abgegangen ist und vielleicht verloren ging, ob es eventuell geschrieben wird oder gar erst vorbereitet wird. Die Antwort der maßgebenden Stelle war, daß die Wojewodschaft ein Schreiben weder abgeschickt, noch verfaßt hat und daß das Amt nicht die Absicht habe, ein solches an den Magistrat zu richten, da **keinerlei Veranlassung dazu vorliege**. Also sei die Meldung der „Republika" eine aus dem Finger gesogene Lüge.

Es ist tief bedauerlich, daß wir mexikanische Zustände in unserem Pressewesen haben. Dem politischen Gegner kann man ungehindert die Ehre abschneiden und ihn mit Schmutz bewerfen. Als Richtigstellung kommt dann bestenfalls die Formel: „Es ist nicht wahr, daß ..."

Schöffe Kuk hat gegen das Urteil des Stadtgerichts in dem Prozeß gegen Wielinski, der mit der Begründung freigesprochen wurde, er habe im guten Glauben gehandelt, Berufung eingelegt. Diese Berufung soll im Januar im Bezirksgericht zur Verhandlung kommen.

Nach dem Prozeß des Deutschen Gymnasiums gegen Danielewski aber ...

Doch ... Gerichtsurteile dürfen nicht kritisiert werden.

Wichtig für Militärpflichtige des Jahrgangs 1911.

In der Zeit vom 2. bis zum 15. Januar 1932 wird im Lokal des städtischen Militär- und Polizeibüros (Zawadzka 11), Schalter 6, das Verzeichnis der Militärpflichtigen des Jahrgangs 1911 zum Einsehen ausgelegt. In dieser Zeit kann das Verzeichnis eingesehen und auf eventuelle Fehler oder Ungenauigkeiten geprüft werden. Jeder Fehler muß an Ort und Stelle angemeldet und durch entsprechende Belege richtiggestellt werden.

Rund 519 Millionen Zloty Spareinlagen in Polen.

Die Gesamt-Kapitalseinlage in den einzelnen Kommunalsparkassen innerhalb der Republik Polen betrug im Berichtsmonat Oktober 1931 zusammen 518,9 Millionen Zloty. Im Monat September wurden 531,4 Millionen Zloty gezählt. Demnach war ein Rückgang der Kapitalseinlage von 12,5 Millionen Zloty zu verzeichnen. Die Einlagen der Finanzinstitute, sowie die Kontokorrent-, Scheck- und Giroeinlagen verringern sich im Monat Oktober 1931 allein um rund 4 Millionen Zloty.

Der polnische Viehbestand.

Nach Angaben des Statistischen Hauptamtes betrug in Polen der Rindviehbestand am 30. Juni d. Js. 9 782 000 Stück (Ende Juni 1929: 9 057 000), der Schweinebestand 7 314 000 Stück (Ende Juni 1929: 4 829 000). Die Zunahme beträgt mithin in der Zeit von Mitte 1929 bis Mitte 1931 bei Rindvieh 275 000 Stück (rund 8 Prozent), bei Borstenvieh 2 485 000 Stück (51 Prozent).

Polnisches Schlachtvieh nach Griechenland.

In November hat eine der größten polnischen Exportfirmen einen Schlachtviehtransport von 100 Stück Schweinen und 37 Stück Rindern aus Polen über Rumänien nach Griechenland geschickt. Trotz der langen Bahn- und Seefahrt kam der Transport in guter Verfassung an.

Der Zigarettenexport nach den nordischen Staaten.

Der Export polnischer Zigaretten nach den nordischen Ländern ist in diesem Jahre erheblich gestiegen. Letztens hat das schwedische Schiff „Gotland" aus Gdingen nach Schweden eine größere Partie polnischer Monopolzigaretten mitgenommen.

Die inländischen Zuckervorräte.

Das Finanzministerium hat erstmalig Ziffern über die Zuckervorräte in Polen in den letzten beiden Jahren bekanntgegeben; diese betrugen (in Tonnen = 1000 Kilogramm) am:

	1. 9. 30	1. 9. 31	1. 10. 31
Weißer Zucker und Raffinade	132911	200230	172893
Rohzucker	10329	38153	36863
Insges. a. Rohzucker umgerechn.	158007	260631	228966

In der diesjährigen Kampagne werden in Polen nur 450 000 T. (umgerechnet auf Weiß-) Zucker gegen 704 000 T. in der vorigen Kampagne gewonnen werden. Diese Produktionsabnahme ist auf das Anwachsen der Vorräte und die Beschränkung der polnischen Ausfuhr durch die Bestimmungen der internationalen Zuckerkonvention zurückzuführen, durch die Polen ein Ausfuhrkontingent von nur 283 535 T. zugebilligt worden ist.

Das Gesamtkontingent des polnischen Exportzuckers über Gdingen der diesjährigen Kampagne beträgt 283 685 T. Weißzucker.

Der traditionelle Maskenball der Feuerwehr

findet, wie uns mitgeteilt wird, am 16. Januar 1932 im Saale der Philharmonie statt und wird wie alljährlich, so auch diesmal wieder den Clou der Faschingsveranstaltungen bilden, umsomehr, da doch die Einnahmen von dieser Veranstaltung zur Stärkung der Kasse unserer Feuerwehr bestimmt sind.

Zur Verhinderung von Baukatastrophen.

Eine Verordnung des Wojewoden.

Im Einvernehmen mit dem Arbeitsministerium hat der Lodzer Wojewode zur Verhinderung von Baukatastrophen an die Kreisstarosteien und die Stadtverwaltungen ein Rundschreiben erlassen, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Behörden auf Grund des Art. 378 des Baugesetzes dazu berufen sind, über der Sicherheit bei der Bautätigkeit zu wachen. Diese Behörden werden in dem Rundschreiben dazu aufgefordert, die Einhaltung der Bauvorschriften zu überwachen und dafür Sorge zu tragen, daß die Bauarbeiten nach den Regeln der Baukunst ausgeführt werden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß außer der strafrechtlichen Verfolgung der der Verletzungen der Bauvorschriften Schuldigen diese Behörden berechtigt sind, die Unterbrechung der Bauarbeiten anzuordnen, wenn a) die Arbeiten ohne die erforderliche behördliche Genehmigung geführt werden, b) wenn bei Bauarbeiten Abweichungen von dem bestätigten Bauplan festgestellt werden, c) wenn die Arbeiten in der Weise geführt werden, daß hierdurch Menschenleben in Gefahr geraten.

Im Falle der Aufhaltung der Bauarbeiten auf Grund der ersten beiden Ursachen kann die Wiederaufnahme der Arbeiten erst auf Grund einer Genehmigung der maßgebenden Behörden erfolgen. Im dritten Falle setzen die Behörden die Beseitigung der Mängel fest, durch die Menschenleben bedroht werden. Aus diesen Gründen wird durch das Rundschreiben eine genaue Kontrolle der Bauarbeiten empfohlen, um alle entdeckten Mängel unverzüglich zu beseitigen und eventuelle Baukatastrophen zu verhindern.

Bei bereits erfolgten Baukatastrophen haben die die Aufsicht führenden Behörden die Ursachen der Katastrophen genau festzustellen, auch in solchen Fällen, die keine Menschenopfer nach sich gezogen haben. Die Akten über das Ergebnis der Untersuchung mit Angabe der vermeintlichen Schuld, des verantwortlichen Bauleiters oder des Bauunternehmers sind an den Wojewoden zu übersenden, der sie an das Arbeitsministerium weitergeben wird. Ferner haben die die Polizeibauaufsicht ausübenden Behörden gegen die einer Baukatastrophe Schuldigen Strafverfahren einzuleiten und die rechtskräftigen Urteile der Gerichte an den Wojewoden einzusenden. (a)

Schlechte Aussicht.

Nur 30 Prozent der Patente für 1932 ausgekauft.

Der Termin zum Auskauf der Patente ist bekanntlich gestern abgelaufen. Trotzdem haben, wie wir von der Finanzkammer erfahren, bisher nur gegen 30 Prozent der Geschäftsinhaber die Patente für das Jahr 1932 ausgekauft. Auf Grund einer Anordnung des Finanzministeriums werden die einzelnen Steuerämter bereits am 2. Januar besondere Kontrollbeamten nach der Stadt aussenden, die eine Kontrolle der einzelnen Geschäfte daraufhin durchführen werden, ob die erforderlichen Patente gelöst wurden. In Fällen, wo die Geschäfte ohne Patent geführt werden, setzen sich die Geschäftsinhaber einer Strafe in Höhe des 3- bis 20fachen Wertes des normalen Patentes aus.

Unzweifelhaft ist die geringe Zahl der gelösten Patente auf die allgemeine Wirtschaftskrisis zurückzuführen, da zahlreiche Geschäftsleute einfach nicht in der Lage sind, beim Jahreswechsel das für die Lösung des Patentes erforderliche Geld aufzubringen. Außerdem werden viele Geschäftsinhaber beim Jahreswechsel ihre Geschäfte gänzlich liquidieren und daher keine Patente für das Jahr 1932 auskaufen. In Geschäftskreisen wird damit gerechnet, daß im Jahre 1932 gegen 25 Prozent der Geschäfte liquidiert werden wird. (a)

Von der Roten-Kreuz-Kirmes.

Wie uns von der Direktion der Lodzer Abteilung des Polnischen Roten Kreuzes berichtet wird, hat die Kirmesveranstaltung zugunsten der Jugendabteilung des Roten Kreuzes einen Reinertrag von 1405 Zloty 97 Groschen ergeben. Die Direktion dankt durch unsere Vermittelung allen denen aufs herzlichste, die zum guten Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.

Am 14. Januar Prozeß gegen den Mörder Müllers.

Der Prozeß gegen Lajb Lowa Karelicki, der im „Ping-Pong"-Klub in der Petrikauer Straße 90 einen Boleslaw Müller erschossen hatte, ist auf den 14. Januar festgesetzt worden. Der Angeklagte wird von den Rechtsanwälten Forelle und Strauch verteidigt. (p)



Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentlichen Unterstützungen.

Der Lodzer Magistrat gibt bekannt, daß das städtische Unterstützungsamt in der Zeit vom 4. bis 9. Januar 1932 die Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung vornimmt, und zwar täglich im Lokal des Amtes 28. Strzelc. Kan. Nr. 32, täglich von 8.15 Uhr bis 14 Uhr. Das Recht zu dieser Unterstützung haben nur diejenigen Arbeitslosen, die

1. eine Familie zu ernähren haben und mindestens seit dem 1. Januar 1930 in Lodz wohnen.
2. nach dem 1. Januar 1931 das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds erschöpft haben;
3. keinerlei Unterstützung aus dem Arbeitslosenfonds erhalten und seit dem 1. Januar 1931 mindestens 4 Wochen in einem Unternehmen gearbeitet haben, das der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung unterliegt;
4. seit dem 1. Januar 1930 wenigstens durch zehn Wochen in einem Unternehmen gearbeitet haben, das der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung unterliegt;
5. keine Krankenkassenunterstützung beziehen;
6. keine Unterstützung oder Invalidenrente beziehen;
7. keinerlei Vermögen besitzen oder irgendwelche feste oder vorübergehende Einkünfte haben, die einer eventl. Unterstützung gleichkommen.

Arbeitslose, in deren Familie, mit der sie zusammenwohnen, wenigstens ein Mitglied arbeitet, können diese Unterstützung nicht erhalten.

Die Registrierung der Arbeitslosen geschieht in folgender Reihenfolge:

Montag, den 4. Januar 1932 — A, B, C, D, E, F, G, H, J(i), J(j).
Dienstag, den 5. Januar — K, L.
Donnerstag, den 7. Januar — M, N, O.
Freitag, den 8. Januar — P, Q, R, S.
Sonnabend, den 9. Januar — T, U, V, W, Z.

Bei der Registrierung müssen die Arbeitslosen vorweisen können:

1. einen Personalausweis oder ein anderes Identitätszeugnis;
2. die Arbeitslosenlegitimation, versehen mit den Kontrollstempeln;
3. Krankenkassenbüchlein, und zwar das eigene wie das der Familienmitglieder, die zusammenwohnen;
4. Bescheinigung des Unternehmers über die Dauer der durchgearbeiteten Zeit;
5. das Abrechnungsbuch des Arbeitslosen sowie die der zusammenwohnenden Familienmitglieder.

Verhaftung einer Hebamme wegen eines unerlaubten Eingriffs.

Die in der Rzgowska 53 wohnhafte Hebamme Stefania Malinska befaßte sich außer der Geburtshilfe auch mit dem Abtreiben der Leibesfrucht. Unlängst kam zu der Malinska eine Marie Z., die sie um die Ausführung der gesetzlich verbotenen Operation ersuchte. Malinska nahm auch den unerlaubten Eingriff vor, worauf sich bei dem Mädchen eine Blutvergiftung einstellte und sie mit hochgradigem Fieber in ein Krankenhaus überführt werden mußte. Hier gab die Kranke auf Befragen den Namen der Hebamme an, die hierauf von der Polizei verhaftet wurde. Gegen die Malinska wurde von der Polizei ein Strafverfahren eingeleitet. (a)

Bestohlener Eisenbahnwagen.

Das Dienstpersonal eines aus Warschau auf dem Fabrikbahnhof eingetroffenen Personenzuges stellte fest, daß in einem Personenwagen von einem Diebe sämtliche Riemen an den Schiebefenstern des Wagens in einer Anzahl von 12 abgeschnitten und gestohlen wurden. Der Diebstahl wurde der Polizei zur Anzeige gebracht, die nach dem Diebe fahndet. Die Staatsbahn hat durch den Diebstahl einen Schaden von 144 Zloty erlitten. (a)

Diebische Zigeunerin.

In der Wohnung der Tarba Krzepicka in der Dolna 10 erschien gestern eine Zigeunerin, die aufdringlich die Krzepicka veranlaßte, sich wahrsagen zu lassen. Nach dem Fortgang der Zigeunerin stellte die Krzepicka das Fehlen einer Brieftasche mit 240 Zloty Inhalt fest, die die Wahrsagerin gestohlen hatte. Die Bestohlene erstattete über den Diebstahl Anzeige bei der Polizei, die nach der diebischen Zigeunerin fahndet. (a)

Wohnungsbrand.

In der Wohnung des Jozef Seligmann in der Gdanska 47 entstand gestern aus bisher noch nicht festgestellter Ursache ein Brand, der sich in kurzer Zeit auf die Wohnungseinrichtung ausdehnte. Der alarmierte 2. Löschzug der Feuerwehr konnte den Brand nach halbstündiger Löschaktion löschen. Ein Teil der Wohnungseinrichtung sowie die Decke wurden durch den Brand beschädigt. Der Schaden ist nicht bedeutend. Zur Feststellung der Ursache des Brandes hat die Polizei eine Untersuchung eingeleitet. (a)

Kohlengasvergiftung.

In ihrer Wohnung in der Kielecka 4 erlitten die Eheleute Henryk und Janina Brzezinski infolge aus dem Ofen dringender Kohlengase eine heftige Gasvergiftung. Die Eheleute wurden gestern früh von Nachbarn in bewußtlosem Zustande in ihrer Wohnung in den Betten liegend aufgefunden. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte den Verunglückten Hilfe und brachte sie durch Gegenmittel wieder zum Bewußtsein. (a)

Von einem Auto überfahren.

In der Brzezinska-Straße wurde der Dobra-Straße wohnhafte 14jährige Antoni Karasinski von einem Auto überfahren und erlitt hierbei den Bruch eines Armes sowie andere erhebliche Körperverletzungen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem verunglückten Knaben die erste Hilfe und ließ ihn mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus schaffen. Den unvorsichtigen Chauffeur stellte die Polizei fest und wird ihn zur strafrechtlichen Verantwortung ziehen. (a)

Simulation eines Selbstmordversuchs.

Die städtische Rettungsbereitschaft wurde gestern nach dem Hause Pomorska 70 gerufen, wo angeblich der in diesem Hause wohnhafte Arbeiter Franciszek Konieczko, 27 Jahre alt, einen Selbstmordversuch durch Genuß von Jodtinktur verübt haben sollte. Der Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei dem Konieczko eine Magenspülung vor, konnte jedoch keinerlei Spuren von Jod in dem Mageninhalt feststellen. Da einwandfrei festgestellt wurde, daß Konieczko den Selbstmordversuch aus irgend welchen Gründen simuliert hat, wurde der Vorfall der Polizei zur Anzeige gebracht, die gegen den Simulanten ein Strafverfahren eingeleitet hat. (a)

Lebensmüde.

In ihrer Wohnung in der Zagloba 20 in Chojny nahm die Franciszka Ferswanczyk in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur zu sich und zog sich eine heftige Vergiftung zu. Sie wurde mit dem Rettungswagen nach dem Bezirkskrankenhaus geschafft. — Die Wierzbowa 13 wohnhafte Felicja Olszewska nahm in selbstmörderischer Absicht Salzsäure zu sich und zog sich eine heftige Vergiftung zu. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr Hilfe und ließ sie nach einem Krankenhaus bringen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kasperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewiczs Erben, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolewicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rychter und B. Loboda, 11-go Listopada 86.

Vor dem Einschlafen.

Der „Wirtschaftsbund" steht verlassen da.

Das „Dreigestirn" Danielewski, Gebauer und Schiefer haben ausgesprochenes Pech. In den Kreisen der Wissenden ist das Urteil über sie schon längst gefällt worden. Ein vernichtendes Urteil holten sie sich bei der breiten Oeffentlichkeit aus dem gegen sie von der Lehrerschaft des Deutschen Gymnasiums angestrengten Prozeß.

Ihr „Stern" — wenn er überhaupt jemals für sie geleuchtet hat — ist im versinken. Ob die „goldigen Strahlen" noch weiter für sie den Weg bahnen werden, ist sehr fraglich. Es sieht so aus, als ob das „Wohlwollen der Behörden" von nun an schwächer zum Ausdruck gebracht wird. Man sagt sich dort endlich, daß von solchen Leuten wenig Positives für die „Sache" zu erwarten ist. Die „Aufgabe" ist also nicht gelöst worden. Bald wird auch bei den „zuständigen Stellen" das endgültige Urteil gefällt werden. Sobald dies erfolgt, kommen die „einzig loyalen Bürger" zum alten Eisen.

Wie es in der „großen Organisation" — so bezeichnete vor Gericht Danielewski seine Partei — aussieht, können am besten nachstehende Tatsachen bezeugen.

Die Organisation hat zwar einige Dutzend Mitglieder, freiwillige und zwangsweise, aber der Mitgliedsbeitrag von 50 Groschen monatlich wird nur von einigen gezahlt. Ob der Vorsitzende dies tut, konnten wir nicht feststellen.

Das Wochenblatt „Deutscher Volksbote" wird in einigen hundert Exemplaren fertiggestellt, zum Teil ins Haus geschickt, aber die wenigsten zahlen die Gebühr dafür. Die großen Stöße der trotzdem übrig bleibenden Exemplare nehmen nur den Platz an den Fenstern im Büro ein. Das Wochenblatt soll übrigens bald eingestellt werden.

Der mit Zwangsmitteln aufgezogene „Lehrerverband" beim „Wirtschaftsbund" steht ebenfalls vor dem Zusammenbruch. Zur Lehrerversammlung vor ungefähr zwei Wochen sind im ganzen 7 Personen erschienen, wovon nur 2 Lehrer, Schiefer und Frau Seiler, waren.

Die für Sonntag vor Weihnachten anberaumte Versammlung für die Gründung eines Gesangchors und eines Orchesters ist nicht zustandegekommen. Es erschien nur — sage und schreibe — eine Person, die dann auch wegging.

Die Versuche, die „Getreuen" zusammen zu halten, werden immer krampfhafter. Denjenigen, die durch den „Wirtschaftsbund" etwas „profitiert" haben, droht man mit dem Verlust desselben. Alles deutet dahin, daß nur noch diejenigen „Anhänger" der „deutschen Sanacjamacher" Gefolgschaft leisten, die Furcht vor Repressalien haben oder mit klingender Münze bezahlt werden. Diejenigen, die sich noch eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt hatten, kehren dem „Bund" einfach den Rücken. Es ist nämlich nicht jedermanns Sache, sich mit Danielewski, Gebauer oder Schiefer öffentlich auf gleicher Stufe stellen zu lassen.

Die abgehaltene Tagung der ehemaligen Zöglinge des Deutschen Lehrerseminars erweckte bei Danielewski und Schiefer ebenfalls den größten Groll. Ersichtlich wird dies aus den Fragen, die man den Organisatoren der Tagung vorlegte.

Die Fragen lauteten: 1) Warum wurde der „Kultur- und Wirtschaftsbund" und der „Lehrerverband" bei diesem Bunde über die Tagung nicht informiert und nicht offiziell eingeladen? 2) Warum wurden die Zusammenkünfte an den zwei Abenden nicht im „Bundeshause", sondern im Lokale des Männergesangvereins abgehalten? 3) Warum wurde der Vizepräses des „Bundes" Schiefer nicht begrüßt, so daß Redakteur E. Zerbe bei der Tagungseröffnung in der ersten Reihe saß, Schiefer dagegen hinten stehen mußte? 5) Aus welchen Mitteln wurde die Tagung finanziert? (Der Lehrer Richard Weinert verdächtigte sogar, daß Geld von „drüben" für die Tagung ankam.) Außerdem betonte Schiefer, daß die „Konsequenzen" für die Teilnehmer nicht ausbleiben werden.

Dieser Zurredestellung und Verdächtigung folgte eine für die „Wirtschaftsbündler" unerwartete Antwort. Drei Mitglieder des Organisationsausschusses der Tagung ehemaliger Seminaristen, die dem „Wirtschaftsbund" angehörten, haben schriftlich ihren Austritt aus dem „Wirtschaftsbund" erklärt.

Das sind die Zustände und Methoden der „deutschen Sanierer". Fürwahr eine „große Organisation" und eine „Gesundung des öffentlichen Lebens".

Achtung, Chojny!

Am 6. Januar 1932 (Dreikönigstag), vormittags 10 Uhr findet im Parteilokal, Rysia 36, eine

Mitgliederversammlung

statt. In der Versammlung wird Gen. J. Kociolek ein Referat über das Thema

„Der Fünfjahresplan der Sowjets"

halten. Die Mitglieder werden aufgefordert, zu diesem Referat vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand der Ortsgruppe Chojny der D.S.A.P.

Wissenswertes über Abschluß von Lehrverträgen.

Durch eine Novelle zum Gesetz über den Arbeitsschutz der Jugendlichen hat das Wohlfahrts- und Arbeitsministerium das Recht erlangt, die Zahl der jugendlichen Arbeiter einschließlich der Lehrlinge in einem festen Verhältnis zur Zahl der Vollkräfte zu begrenzen.

Entgegen weit verbreiteten irrigen Meinungen muß zunächst festgestellt werden, daß die Ausführungsverordnungen zu diesem Gesetz noch nicht erlassen sind, also bisher die alten Bestimmungen gelten, doch sind sie in der nächsten Zeit zu erwarten.

Die Regelung wird Arbeitsbetriebe aller **Art** betreffen, also nicht nur handwerkliche Lehrlinge des freien Gewerbes und des Handels. Auf der anderen Seite findet sie ihre Begrenzung mit der Altersbestimmung des obengenannten Gesetzes; sie betrifft also nur Jugendliche unter 18 Jahren.

Bedenkt, Genossen was ihr sprecht.

der geplanten Regelung. Voraussetzung für die Beschäftigung eines Lehrlings soll sein, daß der Lehrherr noch zum mindesten einen Gehilfen beschäftigt. In manchen besonders überfüllten Gewerbezweigen soll sogar nur auf je fünf Gehilfen ein Lehrlin zugebilligt werden.

Soweit bereits Lehrlinge längere Zeit in der Lehre stehen, werden sie vermutlich nicht von diesen Bestimmungen betroffen werden, doch soll der Arbeitsinspektor das Recht erhalten, Lehrverträge, die weniger als ein Jahr bestehen, zwangsweise aufzulösen.

Von den anderen Bestimmungen des bereits geltenden Gesetzes ist noch zu erwähnen, daß alle Lehrverträge ohne Arbeitsentschädigung oder gar gegen Forderung eines Lehrgeldes nichtig sind, und daß aus solchen Verträgen dem Lehrling ein klagbarer Lohn- und Entschädigungsanspruch zusteht, abgesehen von der Strafe, die das Gesetz über den Lehrmeister verhängt.

Nicht betroffen wird natürlich davon, daß der Lehrmeister für freie Unterkunft und Verpflegung sich ein Kos'geld zahlen lassen kann.

Aus dem Gerichtssaal.

Wohnungsdiebin zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Sierakowskiego 35 wohnhafte Arbeiter Antoni Tarnowski bemerkte am 11. Oktober v. Js. bei der Heimkehr aus der Arbeit, daß die Tür zu seiner Wohnung geöffnet war. Als er ins Zimmer ging, stürzten aus seiner Wohnung zwei Frauen. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung der Diebinnen, denn um solche handelte es sich, wurde eine von ihnen festgenommen, während es der anderen zu entkommen gelang. Die Festgenommene erwies sich im Polizeikommissariat als die mehrfach vorbestrafte Diebin Janina Olejniczak. Beim Verhör gab sie zu, in die Wohnung des Tarnowski mit einer zweiten ihr unbekannten Frau eingedrungen zu sein, um einen Diebstahl auszuführen. Den Namen der zweiten Diebin wollte die Olejniczak nicht nennen. — Gestern stand die Diebin vor dem Stadtrichter und gab auch während der Gerichtsverhandlung den Namen ihrer Helferin nicht an. Das Stadtgericht verurteilte hierauf die Janina Olejniczak zu 1 Jahr Gefängnis. (a)

Wegen schwerer Körperverletzung bestraft.

Gestern hatte sich der Andrzej Sliwinski vor dem Bezirksgericht der schweren Körperverletzung zu verantworten, die er seinem Freunde Stefan Walczak beigebracht hatte.

Am 16. November 1931 begegnete Sliwinski dem Walczak auf der Straße und teilte ihm mit, daß er einen guten Posten erhalten habe. Beide gingen hierauf nach einem Restaurant in der Zgierska 136, um das freudige Ereignis zu begießen. Dort verweilten beide 5 Stunden und tranken 6 Flaschen Schnaps aus. Trotzdem Sliwinski den Schnaps bestellte, verlangte er von Walczak bei der Verweisung der Rechnung die Bezahlung der Hälfte der Zeche. Als dieser sich weigerte, bezahlte Sliwinski schließlich die Rechnung, begann aber gleichzeitig mit Walczak einen Streit. Auf der Straße zog Sliwinski ein Messer und versetzte damit dem Walczak einige Stiche in den Brustkasten, so daß er blutüberströmt zu Boden sank. Der nach einem Krankenhaus geschaffte schwerverwundete Walczak mußte dort mehrere Wochen verbringen und konnte nur mit Mühe am Leben erhalten werden.

Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte Sliwinski nicht zur Schuld und gab zu seiner Verteidigung an, daß er an dem Tage derart betrunken gewesen sei, daß er überhaupt nicht gedenke, was er getan habe. Das Bezirksgericht verurteilte den 31jährigen Andrzej Sliwinski zu 3 Monaten Gefängnis. (a)

Traurige Folgen eines Trinkgelages.

Am 13. Oktober d. Js. erschien im 1. Polizeikommissariat ein Jan Chmielecki und brachte der Polizei zur Anzeige, daß sein Bruder Stefan in der Wohnung eines Osmolski in der Lutomierska 69 bis zur Bewußtlosigkeit verprügelt worden sei. Die Polizei leitete daraufhin eine Untersuchung ein und konnte feststellen, daß am Abend des 12. Oktober d. Js. in der Wohnung des Osmolski ein Trinkgelage stattgefunden hatte, an dem unter anderen die Eheleute Sliwinski, ein Gnizdzinski und Stanislaw Chmielecki teilnahmen. Gegen Mitternacht verließ die bereits stark angetrunkene Gesellschaft die Wohnung Osmolinskis. Auf dem Hofe entstand zwischen den Eheleuten Sliwinski und dem Chmielecki eine Schlägerei, an der auch der Gnizdzinski teilnahm. Hierbei wurde Chmielecki bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Dem am Boden liegenden Schwerverletzten versetzten die Angreifer noch zahlreiche Fußtritte gegen den Kopf, wodurch ihm die Schädeldecke eingeschlagen wurde. An den Folgen der Mißhandlungen verstarb Chmielecki bald darauf im Krankenhause. Gestern hatten sich die Eheleute Jozef und Janina Sliwinski sowie der Wladyslaw Gnizdzinski vor dem Bezirksgericht des Totschlags zu verantworten. Trotzdem die Angeklagten vor Gericht ihre Schuld leugneten, verurteilte das Bezirksgericht den 33jährigen Jozef Sliwinski zu 2 Jahre Besserungsanstalt, die 29jährige Janina Sliwinska und der 29jährige Wladyslaw Gnizdzinski wurden freigesprochen. (a

Rachsüchtige Diebe.

Im Januar 1931 wurde in dem Lebensmittelladen des Wozniak in der Franciszkanska 33 ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe wurden am nächsten Tage als der Antoni Smigielski und Antoni Pawlowski von der Polizei ermittelt und festgenommen. Beide Diebe wurden hierauf vom Stadtgericht zu Gefängnisstrafen verurteilt. Nach Verbüßung der Strafen drohten die wieder in Freiheit gesetzten Diebe dem Ladenbesitzer Wozniak Rache für die Anzeige des Diebstahls. Im Laufe von 2 Monaten wurde hierauf Wozniak zweimal bestohlen, doch konnten die beiden Diebe jedesmal ihr Alibi nachweisen, so daß gegen sie nicht eingeschritten werden konnte. Erst in der Nacht zum 17. November 1931 konnten Pawlowski und Smigielski auf frischer Tat erwischt werden, als sie in den Laden Wozniaks eingebrochen waren. Gestern verurteilte sie das Stadtgericht zu je 6 Monaten Gefängnis. (a)

Sport.

Zum Lokalderby Union — LKS.

Das Entscheidungsspiel um die Meisterschaft von Lodz im Eishockey zwischen Union und LKS., das am Sonntag um 12 Uhr im Helenenhof steigt, verspricht eines der interessantesten Treffen dieses Jahres zu werden, da um die Meisterschaft nur einmal die beteiligten Klubs spielen und deshalb auf spannenden und hochwertigen Sport gerechnet werden kann. Bei Union spielen: Kaiserbrecht; Stetka, Gotwald; Wegner, Prochniewicz, Wislawski (Dreger, Musialowicz), bei LKS.: Jakubiec; Frenzel, Rusinkiewicz; Krol, Chelmicki, Lutrosinski.

Aus dem Reiche.

Bürgermeister Dulka verhängt.

Regiert in der Starostei Rzewski oder Selbstverwaltungsinspektor Szczerbinski?

Gestern nachmittags erhielt der Magistrat von Ruda-Pabianicka ein vom Starosten Rzewski unterzeichnetes Schreiben der Starostei des Lodzer Landkreises, durch das der Bürgermeister Dulka in der Ausübung der Amtstätigkei verhängt und mit seiner Vertretung der Vizebürgermeister Zelbel beauftragt wurde. Im Schreiben wird in allgemeiner Form dem Bürgermeister Untätigkeit und schädliches Wirken vorgeworfen.

Diese Anordnung der Aufsichtsbehörde wird in Ruda-Pabianicka berechtigtes Aufsehen und Befremden hervorrufen. Weiß doch ein jeder Bürger, daß die Aufsichtsbehörde jahrelang die größte Mißwirtschaft der Sanacjabürgermeister und Veruntreuungen tolerierte und den Ruf nach Vergeltungsmaßnahmen ständig überhörte.

Die „Vorgeschichte" für die letzte Anordnung ist wieder einmal bezeichnend für die heute herrschenden Verhältnisse. In der letzten Stadtverordnetensitzung berichtete der Selbstverwaltungsinspektor Szcezrbinski über die von ihm selber vorgenommene Prüfung der Tätigkeit der städtischen Wirtschaft von Ruda-Pabianicka. In seinem Referat war eine offensichtliche Spitze gegen die jetzigen Stadtbehörden vorhanden. Zu diesem einseitigen Referat nahm der Magistrat Stellung. Der Magistrat stellte fest, daß Szczerbinski parteiisch die Prüfung der Stadtwirtschaft durchführte, was im Protokoll festgelegt wurde. Das Protokoll wurde der Starostei pflichtgemäß übersandt. Ueber den Beschluß des Magistrats empört, arrangiert Szczerbinski ein „Verhör" der Magistratsmitglieder. Die Magistratsmitglieder stellen erneut fest, daß der Bericht über die Prüfung parteiisch gehalten wurde. Ein Tag darauf erfolgt die Amtsverhängung des Bürgermeisters. Wer regiert in der Starostei: Starost Rzewski oder der Inspektor Szczerbinski?

Stadtratwahlen in Tuszyn.

8 Wahllisten auf 12 Stadtverordnete.

Der Termin für die Wahlen der Stadtverwaltung von Tuszyn wurde auf den 12. Januar 1932 festgesetzt. Bereits jetzt herrscht unter den Bürgern von Tuszyn eine lebhafte Wahlagitation. Wie wir erfahren, wurden insgesamt 8 Wahllisten beim Wahlkommissar eingereicht. Die Wahllisten werden vom Wahlkommissar Richter Rzymowski in einer besonderen Sitzung des Wahlkomitees geprüft werden. Für die Stadtratwahlen in Tuszyn sind, wie wir feststellen konnten, insgesamt nur 2150 Wähler berechtigt, die 12 Stadtverordnete und 6 Vertreter zu wählen haben. Die einzelnen Parteien haben nach Neujahr Wahlversammlungen anberaumt. (a)

Drei Personen ermordet.

Eine gräßliche Bluttat wurde vorgestern im Dorfe Truszkie Pikule in der Nähe von Lomza verübt. In der Wohnung des Landwirts Josef Duchnowski waren bisher unermittelte Täter eingedrungen und hatten die beiden Töchter des Landwirts die 21jährige Marjanna und die 27jährige Adela sowie den 18jährigen Sohn Stanislaw ermordet. Nach dieser Bluttat warfen die Mörder ihre Opfer auf ein Bett und zündeten es an. Es entstand hierauf ein Feuer, wobei die Leichen der drei Ermordeten zum Teil verbrannten.

Turek. Feuer. Im Dorfe Ziemborow, Kreis Turek, brach auf dem Gehöft des Landwirtes Stanislaw Trembacz Feuer aus, das trotz der eingeleiteten Rettungsaktion auf die Gebäude des Nachbargehöfts des Jozef Kustrzewa übersprang. Durch den Brand wurden zwei Wohnhäuser, zwei Scheunen, zwei Viehställe und zwei Geräteschuppen vollständig eingeäschert. Der Brandschaden beläuft sich auf 40 000 Zloty. Während der Rettungsaktion hat der Landwirt Kustrzewa schwere Brandwunden davongetragen, da er mit eigener Lebensgefahr das Vieh aus den brennenden Ställen rettete. Er mußte nach einem Krankenhaus geschafft werden. Durch die polizeiliche Untersuchung wurde festgestellt, daß der Brand durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer entstanden war. (a)

Bromberg. Doppelmord. In den frühen Morgenstunden des Mittwoch hat man einen Raubmord in dem dicht bei Bromberg gelegenen Hoheneiche verübt. Die Täter erschlugen mit einer Axt den 85jährigen Altsitzer Wilhelm Lietzmann, der nur als Leiche aufgefunden wurde. Seine Frau Henriette, die im Alter von 83 Jahren steht, erlitt schwere Verletzungen und wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Börsennotierungen.

Geld.			
Dollar U.S.A.	8.89	London	30.50
Schecks.		Neuyork	8.92
Berlin	211.80	Paris	34.90
Danzig	174.—	Prag	26.41
		Schweiz	173.90
		Wien	—.—
		Italien	—.—

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Um die Beleuchtung des Quellparks.

An die Redaktion der

„Lodzer Volkszeitung"

Lodz.

Anläßlich der Nachricht, daß nun auch der Poniatowski-Park in Lodz eine elektrische Beleuchtung erhalten soll, ist es angebracht, darauf aufmerksam zu machen, daß die schon seit Jahr und Tag fertiggestellte Beleuchtungsanlage des Quellparkes (Zrodliska) bisher noch nicht in Gebrauch genommen wurde. Es wäre am Platze, vorerst diesen Park wirklich zu beleuchten, bevor man eine neue kostspielige Beleuchtungsanlage im Poniatowski-Park ausführt, während der Quellpark weiter abends in ägyptische Finsternis getaucht bleibt, vermutlich aus Sparsamkeitsrücksichten.

Das Straßenviertel von der Przendzalniana bis zur Targowastraße ist das längste in Lodz, und zwar beträgt die Entfernung von einer Straße bis zur anderen in der Fabrycznastraße fast einen halben Kilometer. Die Einwohner von Pfaffendorf und der dahinter gelegenen Straßen müssen also abends, wenn der Quellpark geschlossen ist (was nach Eintritt der Dunkelheit schon der Fall ist), einen Umweg von fast einen Kilometer machen, wenn sie zur Stadt gehen oder aus der Stadt kommen.

Es wäre sehr erwünscht, ja ein unerläßliches Erfordernis, daß vor allen Dingen erst die bestehende Beleuchtungsanlage im Quellpark in Benutzung genommen wird, bevor weitere neue ähnliche Anlagen geschaffen werden.

Durch den Poniatowski-Park findet keinerlei Verkehr statt, während das Schließen des Quellparkes in den frühen Abendstunden einen ganzen Stadtteil vom Zentrum abschnürt.

Das mögen unsere Herren Stadtväter vor allen Dingen in Betracht ziehen.

Hochachtungsvoll

M. Plihal

(Einwohner von Pfaffendorf).

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Große Weihnachtsaufführung im neuen Jugendheim an St. Johannis. Am Sonntag, den 3. Januar, veranstaltet der Jungfrauenverein der St. Johannisgemeinde zum erstenmal im neuen Jugendheim seine Weihnachtsfeier, und zwar abends 7 Uhr. Es werden geboten: Gesänge und Deklamationen der Mitglieder des Jungfrauenvereins. Besonders aber sei darauf hingewiesen, daß die dramatische Sektion des Jungfrauenvereins ein vieraktiges Märchenschauspiel zur Aufführung gelangen lassen wird. Die Eintrittsgebühr zugunsten des neuen Jugendheimes beträgt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder 50 Groschen.

Weihnachtsfeier im Christlichen Commisverein. Am Dienstag, den 5. Januar, veranstaltet der Christliche Commisverein in eigenem Lokale eine Weihnachtsfeier. Das Vergnügungskomitee ist rührig bei der Arbeit, den Anwesenden mit verschiedenen Unterhaltungen aufzuwarten. Die w. Mitglieder und deren Angehörige sowie Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.

Evang.-luther. Posaunenchorverein „Jubilate". Wir machen hiermit bekannt, daß am Sonntag, den 3. Januar 1932, unser Posaunenchor im eigenen Vereinslokal, Petrikauer Straße 283, sein diesjähriges Weihnachtsfest mit sehr reichhaltigem Programm veranstaltet. Hierzu werden alle Mitglieder nebst ihren werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins auf das herzlichste eingeladen. Beginn 4 Uhr nachmittags.

Der Vorstand des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde gibt seinen Mitgliedern bekannt, daß das übliche Christbaumfest in diesem Jahre am Sonntag, den 3. Januar 1932, stattfindet. In Anbetracht der Aufführung des großen mit viel Kostenaufwand vorbereiteten Weihnachtsmärchens „Aschenbrödel" in 6 Bildern von Görner, wird mit der eigentlichen Feier bereits präzise 3 Uhr nachmittags begonnen werden. Kinder, die später kommen, können sich die große Freude beim Aufsagen der Wünsche und Gedichte verscherzen, deshalb wird ersucht, pünktlich zu erscheinen. Wegen Raummangels ist dieses Fest nur für Mitglieder gedacht, dagegen für Gäste, Freunde und Gönner unseres Vereins wird dieses blendendschöne Märchen am Sonntag, den 10. Januar, wiederholt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Montag, den 4. Januar, um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt.

Capitol Zawadzka 12	Uciecha Limanowskiego 36.	Corso Zielona 2/4	Oświatowe Wodny Rynek	Viktoria Kilinskiego 211	Odeon Przejazd 2 Wodewil Główna 1
Heute und folgende Tage **Der lustige Leutnant** mit **Maurice Chevalier** und **Claudette Colbert** Musik und Liedertext von **Oskar Strauß**	Heute und folgende Tage Großes Drama **Der Held der Arena** In den Hauptrollen **Steinrück** **Gajdarow** **Albins** Nächstes Programm **Im Namen des Zaren**	Heute und folgende Tage I. Vorzüglicher sensationeller Tonfilm, Komödiendrama in 10 Akten **Das Lied des Caballeros** In der Hauptrolle der Liebling des Publikums KEN MAYNARD mit seinem Wunderpferd „Tarzan" II. Zwei unvergl. Komödien **Cohn und Kelly** mit Sidney u. Ch. Murray III. Die unvergl. Komiker **Laurel und Hardy** **(Flip und Flap)**	Heute und folgende Tage Für Erwachsene: **Du lügst, Weib!** mit Virginia Valli, Nita Naldi und Lewis Stone ◆ Für die Jugend: **Auf frischer Tat ertappt** Drama mit **Hoot Gibson** Außer Programm **Kajtus verkauft Feuerzeug**	Heute und folgende Tage **„Stabskapitän Gubaniew"** Der Film illustriert die zur Zeit der Russen-Herrschaft verfolgten polnischen Bewohner des Chelmer Landes. In den Hauptrollen Paweł Owerło, Bohdan Gielski, Edmund Nebel, Lili Lyana, Hann Sajówna und andere Außer Progamm **Flipp u. Flapp** als Soldaten Beginn der Vorstellungen 5, 7 u. 9 Uhr. Feiertags ab 1 Uhr Preise der Plätze: 1.25 Zl., 1.— Zl., 80 Gr. und 60 Gr.	Heute und folgende Tage **Die Zehn vom Pawiak** 50 000 haben diesen Film schon bewundert, 150 000 müssen ihn noch sehen.

Ogłoszenie.

Opierając się na Rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1930 roku o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku (Dz. U. R. P. Nr. 91 poz. 527), Rozporządzeniu Ministra Spraw Wewnętrznych z dnia 29 października 1929 r. i z dn. 31 sierpnia 1930 r., o regulowaniu cen na przetwory zbóż chlebowych, mięsa i jego przetworów, oraz cegły (Dz. U. R. P. Nr. 81 poz. 607 i Nr. 60 poz. 480), Rozporządzeniu Wojewody Łódzkiego z dnia 8 kwietnia 1929 roku, oraz na opinji Komisji do ustalania cen, wyrażonej na posiedzeniu w dniu 28 grudnia 1931 r. niniejszem podaję do wiadomości mieszkańcom m. Łodzi co następuje:

Uchwałą Magistratu miasta Łodzi Nr. 1185 z dnia 30 grudnia 1931 r. zostały wyznaczone następujące ceny maksymalne (najwyższe):

Na przetwory zbóż chlebowych za 1 kg.

W DETALU:

1) chleb żytni pytlowy 65% zł. —.43
2) 2-u kg. bochenek chleba pytlowego „ —.85
3) chleb razowy „ —.35
4) bułki zł. —.80
(1 kg bułek winien zawierać 16 sztuk o wadze 62,5 gr. każda)
5) mąka pszenna 55% zł. —.48
6) „ „ 65% „ —.44

W myśl § 10 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Ministra Spraw Wewnętrznych winni żądania lub pobierania cen wyższych od wyznaczonych, będą ukarani przez władzę administracyjną I-ej instancji według art.art. 4 i 5 wyżej zacytowanego Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej **aresztem do 6 tygodni lub grzywną do 3000.— złotych**, o ile dany czyn nie ulega surowszemu ukaraniu w myśl innych Ustaw Karnych.

Wyżej wyznaczone ceny maksymalne obowiązują na terenie miasta Łodzi od dnia następnego po ogłoszeniu.

Łódź, dnia 30 grudnia 1931 roku.

Wiceprezydent m. Łodzi (—) **Stanisław Rapalski**

Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde, Lodz

KGVTG

Sonntag, den 3 Januar 1932,

Christbaumfest

Im Programm u. a.

„Aschenbrödel"

Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von C. A. Görner.

Beginn pünktlich um 2.30 Uhr nachmittags.

Zu diesem Fest ladet die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen herzlichst ein

der Vorstand.

Kinoprogramm.

Capitol: Der lustige Leutnant
Casino: Im Morgendämmer
Corso: Das Lied des Caballeros
Grand-Kino: Der Fluch des Mandarinengeschlechts
Luna: Salto Mortale
Odeon und **Wodewil:** Die Zehn vom Pawiak
Oświatowe: Du lügst, Weib! — Auf frischer Tat ertappt
Palace: Pat und Patachon
Przedwiośnie: Der Liebling der Flotte
Rakieta: Die letzte Karnevalsnacht
Splendid: Der Ball in der Oper
Uciecha: Der Held der Arena
Viktoria: Stabskapitän Gubaniew

70 Meter unter dem Meeresspiegel.

Besuch bei der „Lusitania".

Ein Stahlrohr frißt sich in den Schiffsleib. — Technik der Tub. — Frank Crilley und sein Bruder.

Amerika ist immer noch in technischer Hinsicht das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Ein Ingenieur Simon Lake hat jetzt ein großartiges Projekt entworfen, das die bisherige Submarinetechnik von Grund auf revolutionieren wird. Bisher war man bei Schiffshebungen auf die unvollkommene Arbeit von Tauchern angewiesen. In Zukunft wird man die Taucher größtenteils entbehren können. Ein riesiges Rohr, sozusagen ein Wurm von Stahl und Eisen, wird in die Ozeantiefe vorgestoßen und mit dem Schiffswrack in direkte Verbindung gebracht. Die Mündung des Stahlrohrs frißt sich förmlich in den Schiffsleib ein. Gegenstände, die man heben will und die eine gewisse Größe nicht überschreiten, werden mittels eines besonderen Instruments im Innern des Stahlrohrs, der „Tub", an die Meeresoberfläche befördert.

Die Schätze in der „Lutine".

Ingenieur Lake beabsichtigt, um die praktische Verwertbarkeit seines Projektes nachzuweisen, demnächst dem Wrack der „Lusitania" einen Besuch abzustatten. Dieses Schiff, das im Kriege mit 2500 Passagieren von einem deutschen U-Boot versenkt wurde, liegt westlich der irischen Küste ,50 bis 70 Meter unter dem Meeresspiegel im Atlantischen Ozean begraben. Noch nie hat ein menschliches Auge diesen schlummernden Schiffskoloß erschaut. Nun wollen die Amerikaner das Unglaubliche möglich machen.

Ingenieur Lake gab bei einem Presseempfang in Newyork eine Reihe interessanter Einzelheiten über sein gigantisches Unternehmen bekannt. Das Stahlrohr, dessen technische Details ängstlich geheim gehalten werden, wurde von Lake schon vor zwanzig Jahren erfunden. Damals, im Jahre 1911, hatte er den Auftrag erhalten, das Wrack des holländischen Dampfers „Lutine" am Ausfluß des Zuidersees zu heben. Dieser Dampfer barg unermeßliche Schätze in seinem Innern so Goldbarren im Werte von 20 000 000 Mark. Simon Lake kam damals auf die Idee, ein Stahlrohr zu bauen, um bis an die Lagerstelle des Wracks zu gelangen. Der Ausbruch des Weltkrieges verhinderte die Verwirklichung dieses Planes. Noch heute ruhen die Riesenschätze der „Lutine" in den niederländischen Gewässern.

Wie in einem U-Boot.

Inzwischen hat Simon Lake seine Erfindung bedeutend vervollkommnet. Das Stahlrohr ist fertiggestellt und hat schon mehrere Proben erfolgreich überstanden. Es reicht bis zu einer Tiefe von hundert Metern. Lake glaubt, innerhalb von zwei ruhigen Wintertagen die Bergung des Kassenschrankes der „Lusitania" vornehmen zu können.

Das Begleitschiff, ein gecharterter amerikanischer Dampfer, ermittelt zunächst die genaue Lage des Wracks. Dann wird das Stahlrohr in die Tiefe gelassen. Seine Mündung setzt sich auf den Körper der „Lusitania". Die Wände des Stahlrohrs, das biegsam ist, sind derart konstruiert, daß sie den höchsten Wasserdruck auszuhalten vermögen. Im Innern wird man nichts von diesen submarinen Gefahren verspüren, sondern den Eindruck haben, sich in einem Unterseeboot zu befinden.

„Zwei-Kammern-System".

Auf Leitern und Treppen steigen Arbeiter und Ingenieure von Bord des Begleitschiffes aus in die Tiefe des Rohres. Am Ende befinden sich zwei Luftkammern. Die erste ist das große Hauptquartier der Submarinetechniker. Sie enthält Telephone, Maschine, Motore und Periskope. Und von mehreren Glasfenstern aus kann man die Arbeiten, die später in der zweiten Kammer vorgenommen werden, genau beobachten und überwachen. Ein besonderes Verfahren sorgt für die Entlüftung.

Der wichtigste Bestandteil der „Tub" jedoch ist die zweite Kammer. Sie bildet gewissermaßen den Mund des gigantischen Stahlwurms. Zunächst werden die äußeren Tore geschlossen, damit kein Wasser eindringen kann. Durch eine kleine Tür gelangen zwei Taucher von der inneren in die äußere Kammer. Durch ein kleineres Rohr läuft nun von oben Wasser ein, bis die äußere Kammer vollkommen angefüllt ist. Dann wird „dicht gemacht". Eine elektrische Presse erhöht jetzt den Wasserdruck in dem äußeren Behälter, in dem sich die beiden Taucher befinden, bis darin der gleiche Druck herrscht wie „draußen" in 70 Metern Meerestiefe.

Nun öffnen die beiden Taucher den „Mund" des Stahlrohres, verlassen die Außenkammern und beginnen ihre Arbeiten an dem Schiffswrack. Elektrisch betriebene Bohrer, Kräne und andere Hilfsmaschinen stehen zu ihrer Verfügung. Mit diesem technischen „Komfort" können die Tiefsee-Techniker ganz andere Arbeiten vollbringen als bisher die gewöhnlichen Taucher. Die Dauer des Aufenthaltes in 70 Meter Ozeantiefe soll eine Stunde nicht überschreiten. Den Rückweg treten die beiden Taucher in der umgekehrten Reihenfolge an.

Männer ohne Todesfurcht.

Und wer wird nun den Mut finden, sich diesen submarinen Gefahren auszusetzen? Ingenieur Lake hat schon seinen Mann gefunden. Es ist der amerikanische Meistertaucher Frank Crilley, der mit seinem Bruder die Arbeiten im „Munde" des Stahlwurms vornehmen will. Diese beiden Männer unternahmen kürzlich in einer Tiefe von 92 Metern einen einstündigen Versuch, der zur vollständigen Zufriedenheit ausfiel.

In diesem Winter noch steht nun die große Sensation bevor. In den nächsten Tagen dampft Ingenieur Lake mit seinen Mitarbeitern nach Irland ab. Wird die „Lusitania" ihr 16 Jahre gehütetes Geheimnis preisgeben? Simon Lake glaubt fest an vollen Erfolg, und die amerikanischen Geldleute, die sein Unternehmen finanzieren, offenbar ebenfalls. Es scheint, als ob die submarine Technik sich wirklich an einer Wende ihrer Methoden befindet. Und dann wird der Ozean keine Mysterien mehr kennen.

Gedicht in dieser Zeit.

Meine Frau kommt nach Haus und weint wie ein kleines Kind,
in der Fabrik an der Tür hängt ein maschinengeschriebener Zettel.
Weißt du auch, Mann, daß wir jetzt arbeitslos sind?
Wie lange lebt man denn von dem Bettel?
Der Chef sagt, daß er nur dauernd verliert;
Er hat uns nur noch aus Nächstenliebe beschäftigt.
Vor fünf Jahren hat er rationalisiert,
Inzwischen haben sich seine Finanzen gekräftigt.
Nun fährt er in seinem blauen Auto davon;
Vielleicht in die Berge? Vielleicht auch an's Meer?
Vielleicht gründet er morgen Mayer und Sohn?
Für alle Fälle sind seine Taschen nicht leer.
Aber was wird aus uns? Bis jetz sind wir noch so leidlich oben geschwommen;
Wir lebten wenn auch manchmal recht knapp.
Wir haben nie mehr Aussicht, irgendwo unterzukommen —
Nun reißt es auch uns in den Strudel hinab.

Willi Mader.

Radio-Stimme.

Freitag, den 1. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 15 Musik, 15.50 Kinderstunde, 16.20, 16.55 und 19.40 Schallplatten, 16.40 Vortrag: Die elektrische Eisenbahn, 17.15 Feuilleton: „Es kommt Besseres", 17.30 Nützliches und Angenehmes, 17.45 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 19.45 Hörspiel: „Hochzeit auf Lobzow", 20.15 Sinfoniekonzert, 21.55 Feuilleton: „Plauderei mit einem Mann", 22.10 Solistenkonzert, 22.40 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
8.55 Morgenfeier, 11 Kinderstunde, 12.10 Konzert, 14.30 Mandolinenorchester-Konzert, 16 Blasorchesterkonzert, 18.30 Konzert, 19 Unterhaltungsmusik, 20 Oper: „Tannhäuser" und der Sängerkrieg auf Wartburg, 23 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7 Hafenkonzert, 9.05 Katholische Morgenfeier, 11.30 Bach-Kantate, 12.10 Jugendfunk, 13 Konzert, 16.30 Militärkonzert, 20 Singspiel: „Die Zauberflöte", 23 Nachtmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafenkonzert, 11.30 Bach-Kantate, anschl. Uebertragung aus Berlin.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7.30 und 11 Konzert, 8.30 Orgelkonzert, 10.20 und 17.30 Schallplatten, 16 Konzert, 20 Orchesterkonzert, 22.20 Schallplatten.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Orgevortrag, 12.10 Orchesterkonzert, 16.30 Johann-Strauß-Konzert, 19.25 Orchesterkonzert, 21.05 Bekanntes und Unbekanntes von Jaques Offenbach, 22.50 Tanzmusik.

Sonnabend, den 2. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10, 16.40 und 19.40 Schallplatten, 16.20 Funktechnik, 18 Kinderstunde, 18.30 Strauß-Konzert, 18.50 Verschiedenes, 19.45 Presse-Berichte, 20 Am Horizont, 20.15 Orchesterkonzert, 21.55 Feuilleton: „Was ist Ihr Lebenszweck, gnädige Frau?", 22.10 Klavierkonzert, 22.40 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Konzert, 15.20 Jugendstunde, 16.30 Unterhaltungskonzert, 18.30 Populäre Lieder, 20 Großer Tanzabend, 22.30 Populäre Abendveranstaltung.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05, 13.05 und 17 Konzert, 14.35 Wochenendkonzert, 15.50 Kinderstunde, 20 Alles durcheinander, 22.30 Nachtmusik, 23.30 Meister des Jazz.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12 und 14 Konzert, 14.50 Kinderbastelstunde, 16.30 Konzert, 20 Großer Tanzabend.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 und 14.10 Schallplatten, 12.35, 15 und 20.20 Konzert, 17.35 Literatur für die reifere Jugend, 21 Milinovskys Blasmusik, 22.25 Bunter Abend.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 und 13.10 Konzert, 13.45 Schallplatten, 17 Unterhaltungskonzert, 19.30 Heitere Chansons, 20 Strindberg-Wedekind-Abend, 22.25 Tanzmusik.



Walters Reise um die Welt

Weihnachtserzählung von A. v. Hahn

[22

Natürlich wollte er gleich zu erzählen anfangen, aber der alte Herr legte ihm seine Hand beschwichtigend auf den Mund, und er mußte erst allerlei schlucken und sich von dem anderen, anscheinend dem Diener des alten Herrn, am ganzen Körper mit stärkenden Essenzen einreiben lassen, Wein trinken und einige Löffel Fleischbrühe schlucken, die gerade so gut schmeckte, als wenn es Hühnerbrühe aus der elterlichen Küche wäre, und die er nach dem langen Fasten mit doppeltem Behagen schlürfte.

Erst dann, nachdem er sich gekräftigt hatte, durfte er erzählen, und es erfüllte ihn mit großer Genugtuung, daß der Professor, denn ein solcher war der alte Herr, in das höchste Erstaunen geriet, als er seine Abenteuer und die erlebten Gefahren schilderte.

Dann berichtete er seinerseits auf Walters Befragen, wie er auf die einsame Insel gekommen war und wozu die vielen Gerüste und das große Fernrohr aufgestellt seien, daß er diese höchst günstig gelegene Insel zu astronomischen Forschungen, insbesondere zur Beobachtung des Mondes, aufgesucht habe. Nun habe er heute gerade zufällig auch feststellen wollen, ob die seltsame Höhle, in die er das Seil hinabgelassen habe, vulkanischen Ursprungs sei, und habe auf diese Weise Walter retten können.

Bewundernd betrachteten der Professor und sein Begleiter die Reichtümer, die Walter aus der Schatzhöhle mit heraufgebracht hatte. Der Professor, der die kostbaren Steine mit Sachverständnis schätzte, erklärte Walter für den reichsten Menschen der Erde.

Großmütig schenkte ihm Walter einen der größeren Diamanten, den der Professor aber erst nach längerem Sträuben annahm, und auch dem Diener, der sich gleichfalls so viel um ihn bemüht hatte, schenkte er eine Handvoll kleinerer Steine.

Der Diener war vor Aufregung ganz närrisch geworden, als er von dem Vorhandensein der ungeheuren Schätze da unten hörte, und wäre am liebsten gleich hinunter gestiegen.

Als er aber in die schauerliche Tiefe hinabblickte, überlegte er es sich doch. Zudem betonte auch der Professor, daß Walter, als Entdecker des Schatzes, das erste Anrecht daran habe, und nur er darüber entscheiden könne, ob sie zutage gefördert oder weiter in ihrem Versteck bleiben sollten. Im Besitz der unermeßlichen Reichtümer, die er bereits in der Tasche trug, erklärte aber Walter großmütig, auf jedes weitere Anrecht verzichten zu wollen.

Am nächsten Tage schon setzten Walter, der Professor und sein Diener die Forschungsreise mit Hilfe des Flugzeugs fort. Sie flogen einen ganzen Tag, und spät am Abend landeten sie in der Nähe von Lappland, wo sie Zelte aufschlugen und sich dann schlafen legten.

Plötzlich schrak Walter aus dem Schlaf empor. Er hörte ein leises, klimperndes Klirren, und horchte auf! Dann durchfuhr ihn ein heftiger Schreck, und er richtete sich hastig auf. Dort kniete ein Halunke am Boden, den Rücken ihm zugekehrt, vor dem ausgebreiteten Tuch, das seine Schätze enthielt, und war gerade im Begriff, den größten Diamanten in seiner Tasche verschwinden zu lassen.

Mit einem Satz war Walter hingesprungen und hatte die Diebeshand erfaßt. Der Schreck hatte ihn so der Sprache beraubt, daß er sich jetzt nur in lautlosem Ringen bemühen konnte, das Kleinod den umklammernden Fingern zu entreißen.

Endlich gelang ihm das. Im nächsten Augenblick aber fühlte er des Ruchlosen Hände an seinem Halse, er wurde hintenüber geworfen, und der Angreifer kniete mit beiden Beinen auf seiner Brust.

Er wollte schreien, um den Professor zu wecken, aber die mörderische Einschnürung raubte ihm den Atem. Er schlug mit Händen und Füßen wild um sich, sich des Angreifers nach Leibeskräften erwehrend. Da ihm der Hals zugeschnürt war und er nicht schreien konnte, und die Felle das Geräusch seiner heftigen Bewegungen dämpften, schlief der Professor ungestört weiter.

Er sah, daß der schreckliche Mensch jetzt nach einem Stück Segeltuch griff, und ahnte, was der Bösewicht mit ihm vor hatte. Eine wahnsinnige Angst packte ihn, sein Herz pochte zum Zerspringen, und der schreckliche Druck an seinem Halse preßte ihm das Blut in seine Schläfen, daß er es wie glühendes Feuer hinter der Stirn und in den Augenhöhlen fühlte. Kochend strömte der Atem aus seiner Brust, als die Finger sich plötzlich von seinem Halse gelöst hatten. Aber ehe er die Kraft gewann, einen Hilfeschrei auszustoßen, hatte der Schreckliche schon das Segelleinen über ihn geworfen und ihn so fest darin eingewickelt, daß er kein Glied mehr rühren konnte.

„Der Professor wird Sie dafür strafen", keuchte er, halberstickt, während eine unerträgliche Hitze seinen Körper durchströmte.

„Sage es ihm doch, wenn du wieder herauskommst", lachte der andere höhnisch. „Jetzt sollst du eine Luftfahrt nach unten machen, mein Bürschchen! Dem Professor erzähle ich dann, du wärest ans Meeresufer gegangen und im Meere ertrunken. Sei unbesorgt, ich werde mich schon herausreden!"

(Fortsetzung folgt.)

Roman

Frau Agnes und ihre Kinder

Von F. H. Gläser

(22. Fortsetzung)

Sie holen ihm die Kleider, Strümpfe, Schuhe. Im Rausch, im Taumel streift er alles über. Faßt die Mutter und die Schwester an den Händen, und so, den Kopf hoch erhoben, das Antlitz voll Jauchzen, so geht er die ersten zagen Schritte in die Sonne und in den neuen, hellen Tag hinein.

„Mutter, nun bin ich dem Grabe ganz entronnen. Ich kann dich rufen, kann euch jetzt alle zu Hilfe rufen, wenn mich der Tod, der dürre Knochenmann, wieder bedroht... oder die Ratten kommen, die gräßlichen, abscheulichen Ratten, die mir die Augen fraßen... Ach, Mutter, es waren gar keine Ratten, aber der Tod... Soll ich dir erzählen, Mutter, wie oft ich ihn getroffen habe?! Immer konnte ich ihm noch entwischen. Ich war jung. Ich war schnell; bis das Entsetzliche dann kam: er traf mich und traf mich doch nur halb... Zuerst vor Ypern. Wie wir marschierten! Mit Musik! Mit Fahnen! Auf den Engländer los. Bis dicht vor den Graben. Da ging es los. Rrrrrrrr — taktaktaktaktak! Fünf, zehn, zwanzigtausend Soldaten wälzten sich in ihrem Blute. Im eigenen, warmen Blute! Burschen, Kinder noch, Freiwillige! Ich war nicht dabei. Nur meine Uniform war rot. Rot und durchdrängt vom Blut der Brüder! — — Ein anderes Mal: in Marschkolonne. Plötzlich Alarm: Fliegerangriff! Deckung! Schon prasselt uns das Eisen um den Kopf. Und Pfeile, ganze Bündel. Die drehen sich wie Bohrer um den Leib. Ein Mann aus meinem Glied wurde von ihnen durchbohrt von der Schulter bis zur Ferse. Immer war es der Tod, tagtäglich stand er mir zur Seite. — — Zuletzt dann an der Somme. Maulwurfsarbeit! Lauern und Bangen! Wochen-, monatelang! Zerrissene Erde. Weit und breit nur Not und Tod! Da: das Entsetzliche, Grausame, Unfaßbare! Im tiefen Schoß der Erde. Der Boden wankt! Balken splittern! Betonwände, hart und dick, viele, viele Meter dick, stürzen auf uns! Verschütten, zerquetschen, begraben uns! Der Tod will uns meuchlings fressen..."

Die Mutter stört des Sohnes Rede nicht. Sie weiß, daß er sich alle Not von der Seele reden muß. Sie sitzen unter der alten Linde, und liebevoll hält sie des Sohnes Hand umschlungen.

„Und dann war es dunkel und still — dunkel — und still..."

Zärtlicher streicheln ihn der Mutter Hände.

„Dunkel — und — still... Immer — dunkel — und — still..."

Schützend umschlingt ihn der Mutter Arm. Aber er macht sich frei.

„Dunkel — und — still..."

Er springt auf; steil und drohend steht er in der Sonne.

„Immer — dunkel — und — still!"

Er bohrt die Fäuste in die leeren Augen und schreit: „Laßt mich allein! Laßt mich allein!"

Wie ein Sturmwind befällt ihn das Schluchzen.

Frau Agnes hält den Kopf tief in den Schoß gesenkt und muß erkennen, daß es Augenblicke des Schmerzes gibt, in denen selbst eine Mutter dem Kinde fernbleiben muß. Unaufhaltsam rinnen ihre Tränen. Erschrocken wendet sie sich zur Seite, daß nur der Sohn, — — ach, der sieht der Mutter Tränen nicht mehr...

Da tönt ein Zwitschern in die Stille, ein lautes, helles, frohes Zwitschern. Ein Zwitschern aus fünf hungrigen Schnäbeln, die sich, geborgen in des Baumes Krone, der fütternden Vogelmutter entgegenstrecken.

Der Kranke tastet sich nach der Mutter Hände, still und beschämt.

„Nun ist die Stille schon gewichen! — Und ich will wieder tapfer sein, immer, immer, hörst du, Mutter!"

Und wieder ist er froh und dankbar. So froh wie vorhin, als er die Mutter und die Schwestern an den Händen faßte, mit ihnen durch den Garten ging.

Er fragt die Mutter nach diesem und jenem. Wie es dem Bruder im Felde geht, ob denn noch immer Krieg. Was der Großvater und alle Verwandten machen. Nach dem Häuschen und nach dem Garten. Fragt und fragt, daß sie zusammensitzen und plaudern bis in den späten Abend hinein.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Als Hanna am anderen Tage kommt — sie kommt ja täglich, bringt Blumen, Früchte oder zumindest einen lieben Gruß —, geht ihr Frau Agnes schon entgegen. An ihrem leichten Gang, an ihren strahlenden Augen erkennt das Mädchen sofort, daß eine Freudenbotschaft sie erwartet.

„Werner hat Sprache und Gehör wiedergefunden...!" Das klingt frei und froh, aus dankerfülltem Mutterherzen.

Das Mädel öffnet weit die Augen, fragend, in frohem Schreck. „Wie ist es nur möglich...? Wie ist das alles so schnell gekommen...? Erzählen Sie, erzählen Sie doch, Mutter Hübner!"

Und Hanna hängt sich an Frau Agnes' Arm, die ihr berichtet, wie sich alles zugetragen. All das Frohe dünkt ihr jetzt noch froher, all das Glück schier riesengroß. Ach, wie froh sie um des Sohnes willen ist!

Und Hanna hört ihr wortlos zu. Ihr ist das Herz zum Zerspringen voll, ihre Augen leuchten unter Tränen.

„Nun darf ich Werner aber wiedersehen, und darf mit ihm sprechen, Mutter Hübner...", bettelt sie von neuem.

„Ich habe ihm von dir erzählt. Er wartet schon den ganzen Tag auf dich!"

Da macht das Mädel sich von ihrem Arme los, springt ihr voraus und ruft mit heller Stimme durch den Garten: „Werner! Werner!"

Irgendwoher klingt es froh zurück:

„Hier! Hier bin ich, Hanna...!"

So ist auf einmal Sonne und Freude, eitel Glück und Jubel in Frau Agnes' kleinen Garten eingekehrt. Werner tastete, unendlich liebevoll, immer wieder über des Mädchens feines Angesicht, hält ihre Hände. Hanna plappert und zwitschert, wie ein Vöglein, das sich des Sommers und der Sonne freut.

„Was du wohl leiden mußtest, du armer Junge!" Liebkosend ruhen Hannas zarte, warme Hände auf des Kranken Augen.

Als wüßte er nun nichts von Leid und Leiden, schüttelt er seinen Kopf und weiß zu sagen:

„Nun ist schon alles gut! Ist alles wieder gut, Hanna! Ich kann hören und kann mit euch sprechen. Hören und sprechen! Weißt du, was das schon bedeutet, Hanna? Daß ich nicht mehr begraben bin! Daß ich wieder lebe, mit euch, unter euch! Daß ich die Mutter höre, die Schwestern! Und deine liebe, liebe Stimme! Daß ich euch fragen und mit euch plaudern kann! Ach, Hanna, es ist mit Worten gar nicht auszusprechen, was das für mich bedeutet!"

„Und deine Augen werden auch noch gut!", will ihn das Mädchen trösten.

„Die nicht! Die sind und bleiben immer tot... Aber die Augen allein, was will das denn viel bedeuten, wo ich so lange blind und taub und stumm sein mußte...!"

„Armer, armer Junge du!"

„Jetzt bin ich aber wieder reich! Beinahe so reich wie früher. Sehe ich euch doch, selbst ohne meine Augen! Dich und die Mutter, die Schwestern, das Haus und den Garten. Du bist größer und reifer geworden, noch länger und seidener deine Locken: wenn du froh bist, blitzen deine Augen, und dein Mund glüht, wenn du sprichst..."

Da drückt das Mädchen ihr Gesicht in seine Hände, daß sie nicht aufschreien muß in heißem Mitgefühl. Und plötzlich rinnen Tränen über seine Finger. Neue Not, neue Freude muß sie sich von der Seele weinen.

Der Kranke läßt dem Kinde Zeit; nur seine Hände gleiten immer wieder über ihre Flechten, ihre Schultern, die leise unter ihrem Schluchzen beben. Nun gilt es stark zu sein, so fest und stark, wie ihn viele, lange, dunkle Nächte werden ließen. Als er das Weinen nicht mehr fühlt, hebt er zu sprechen an:

„Du siehst nun, kleine Hanna, daß mein Leid noch nicht so groß ist, daß ich es nicht tragen könnte. Man muß nur einen Weg aus diesem Dunkel, muß einen Sinn in diesem Leben finden. Und — beides habe ich gefunden..." Er reckt sich auf, zu einer Tapferkeit, die er sich in seiner Not, die tausend Nöte birgt, in seines Schicksals Nacht, die tausend Nächte mißt, errungen hat. „Laß dir erzählen, wie ich diesen Weg gefunden habe: Ich war begraben, verschüttet bei lebendigem Leibe. Meine Nägel durchwühlten den Boden, zerrissen an Steinen, griffen ins eigene Fleisch. Ich schrie und schrie, kämpfte wie ein Tier um mein armseliges Leben. Wollte ans Licht, unter Menschen, zu den Kameraden zurück! Ob man mich hörte, mir half — ich weiß es nicht! Auf meiner Brust kniete ein Alp, die Schwere klaftertiefen Bodens. In meinem Hirn, an meinen Augen fraßen sich die Ratten fest. Oder ob es die spitzen Pinzetten helfender Aerzte waren — ich weiß es nicht! Ich schrie und rang mit dem Schicksal, ganze Nächte, viele Tage lang. Schrie nach Licht und Luft, schrie, um den Klang der eigenen Stimme zu hören, die ich doch nicht hören konnte. Ob man mich hörte — ich weiß es nicht! Ob ich geborgen oder noch verschüttet lag — ich weiß es nicht! Da legten sich zwei Hände auf meine Augen, zwei liebe, gute, leichte Hände, die ich bis in meine Nacht hinein erkannte. Und ich rief wieder, noch lauter und wilder als zuvor: Mutter! Mutter! Hilf mir! Nimm mich doch zu dir! Nimm mich nach Hause! Und wartete darauf, in Angst, in Zorn, ob denn diese Hände mich verstehen, die Mutter ihrem Kinde helfen könne. Oh, hätte ich hier vergeblich gerufen —, dann mußte ich dem Grabe ganz verfallen! Aber der Mutter Hände, dieser starken, guten Mutter Hände konnten mein Rufen, konnten alle meine Not verstehen! Konnten mir helfen und mich trösten! Und wie halfen sie! Ich kam nach Hause, fühlte der Schwestern, des Großvaters lieben Händedruck! War daheim, endlich daheim! In die Nacht, die mich umgab, diese endlose, grauenvolle Nacht, fiel der erste, kümmerliche Hoffnungsstrahl. Durch die Grabesstille, die gespensterhaft und grausam eine Mauer um mich baute, drang das erste, spärliche Verstehen. Ich sog den Duft der Blumen ein, fühlte der Sonne Wärme wieder, trank der Heimaterde starke Kraft. Da wußte ich: ich war gerettet! Des Grabes Pforte war gesprengt! Nun lag es an mir, dem Duft der Blumen, dem Schein der Sonne, dem ersten Hoffnungsstrahl nachzugehen! Und wieder waren jene Hände, jene starken Mutterhände, die mich sorgsam und unendlich liebevoll auf diesem fremden Wege führten. Immer war die Mutter bei mir! Da verkrochen sich die letzten Schatten, der Alp, die Ratten, die noch immer auf der Lauer lagen, um aufs neue über mich herzufallen. Aber die Mutter war stärker als das elende Gezücht! Unermüdlich, unbeirrbar ging sie den Weg, der mich aus der Nacht ins Helle bringen sollte. Immer hielt sie meine Hände, wußte mir durch diese mitzuteilen, was sie bewegte und was ich auch wissen sollte. An ihrer Hand ging ich durch das Haus und durch den Garten, stand an den Beeten und fühlte so die Pflanzen, die sie in den Boden setzte. So wußte ich um ihre Arbeit und um ihre Sorgen. Am Abend saß ich, mit ihr und den Schwestern, am Stamme der Linde. Mutter und Schwestern sprachen von der Arbeit des Tages. Ich saß daneben, mit geschlossenen Augen, in Träume versunken."

„Und an mich hast du nie gedacht?", wagt Hanna leise einzuflechten.

„Hanna!"

Wie ein Gelöbnis klingt dies eine Wort. Dann ist es still zwischen den beiden jungen Menschen. Eine Stille voll heimlichen Glücks und unendlicher Süße. Des Kranken Hände ruhen, die sonst so blassen Wangen glühen wie im Fieber; und Hannas Augen glänzen glückselig durch den Schleier ihrer Tränen.

Des Kranken Körper strafft sich bald aufs neue. Eine Falte legt sich tief und hart zwischen die Brauen, die toten Augen gehen irre.

„Um dich kämpfte ich meinen schwersten Kampf! Immer standest du im Spiegel meiner Seele: ein Kind noch, lieblich, froh und gut, das Schönste meines jungen Lebens! Du hieltest Sinne und Verstand gefangen, das Herz, das dumme Herz! Das hüllte dich in immer neuen Zauber, malte dich in immer helleren Tönen, noch lieblicher dein ganzes Wesen, noch goldener und seidener das Haar, so seiden, wie es meine Hände jetzt fühlen! Doch drohend mahnte die Vernunft: sie ist ein Kind, ist für die Sonne und das Glück geboren! Dein Weg aber muß still und wunschlos führen, abseits der Straße des Frohsinns und des Lachens! Muß still und dunkel bleiben! Immer! Ewig! So sind es zwei verschiedene Wege, die ihr beide gehen müßt! Gehen müßt! Ihr Unglück würde ja noch größer als das deine werden! Man darf ein Sonnenkind nicht an die stillen Wege eines Blinden fesseln...!"

„Sei still! Sei still! Was du da redest, ist ja Unsinn! Ist heller Unsinn, Werner! Zwei Wege, die wir fortan gehen müssen! Das sagst du jetzt, wo ich so froh bin, dich endlich wiedergefunden zu haben!"

„Arme, kleine Hanna! Arme Hanna du! Verzeih', daß ich dir wehtun muß! Ich habe mich nun durchgekämpft! Das eigene junge Herz bekämpft! Weißt du, was das bedeutet, Hanna?! — Nun mach' mir meinen Sieg nicht schwer, nicht noch schwerer! Bist ein Kind der Sonne und der Freude, Hanna! Ich: krank und blind in meinen besten Jahren! Du wirst und mußt noch einmal glücklich werden! Wirst mitten im bunten Leben stehen, Gattin sein und Kinder haben! — Mich laß allein! Abseits! Auf meinen stillen, dunklen Wegen...! — — Und — geh' jetzt, Hanna! Geh'! Ich habe endlich meinen Weg gefunden — nun sollst und darfst du mich nicht wanken machen! Du liebe — kleine —, gute — Hanna du!"

„Ich will nicht, will nicht! Hörst du, Werner!", möchte sie noch rufen —, da sieht sie in Frau Agnes' Augen, die streng und dunkel auf ihr ruhen. Sie bringt kein Wort hervor, weint und weint ein wehes Weinen, das ihr den hellen Sommertag und ihr junges, frohes Leben mit den düstersten Schleiern verhüllt. Ach, könnte sie das Leid von ihrer Seele weinen! Dieses unfaßbare Leid, das ihr weher als das Sterben dünkt.

Weinend geht sie an Frau Agnes Seite durch den Garten. Ihr ist so weh, so bitter weh, als müßte sie alles Gute und Schöne, alles Glück und alle Liebe dieses Lebens hinter sich lassen. Ein Golgatha scheint dieser Weg zu sein, der Anfang einer endlos langen Kette trüber Tage. Zwei Hände, starke, gute Frauenhände, die um des Lebens tiefste Nöte wissen, fühlt sie dann auf ihrem Scheitel, segnend, mahnend und auch tröstend. Sie selber weiß ja weder Rat noch Trost in diesem Leid...

So sieht sie nicht des Kranken Jammer! Wie er aufspringt, die Hände weit von sich streckt, sein Glück, sein Mädel zurückzuhalten! Hört nicht das Stöhnen seiner gemarterten Seele, die ihren schönsten, letzten Traum zu Ende träumt.

Da ist Frau Agnes schon an seiner Seite! Sie muß ja stark und sicher sein! Muß beider Not und beider Leid in sich vereinen! Darf ihren Augen keine Träne, ihren Händen nicht ein leises Zittern gönnen! Muß einen Blinden an den schroffsten Klippen seines Weges vorüberleiten, stark und sicher, ob sie gleich selbst unter des Schicksals Wucht zusammenbricht...

Wieder legt sie ihre Hände auf des Sohnes tote Augen, läßt seine Tränen, die sich heiß aus seinen Höhlen zwängen, über ihre kühlen Finger rieseln.

„Das war dein größtes — und soll auch dein letztes Opfer bleiben, armer, armer Junge...!"

So trägt der Kranke seine Liebe, seine Jugend, seinen Traum von Menschenglück und Lebensfreude still zu Grabe...

Neununddreißigstes Kapitel.

Und eines Tages steht Frau Agnes' zweiter Sohn vor ihrem Häuschen. Aus dem Felde zurück. Der Krieg, dieser unselige Krieg ist endlich zu Ende. Revolution, Waffenstillstand, Chaos im Lande und an der Front, Rückzug, beschämend und voller Strapazen; Entlassung der Truppen und die Fahrt nach der Heimat.

Von allem ist nur wenig in den stillen Frieden von Frau Agnes' Häuschen eingedrungen.

— — — — — — — — — —

Glückstrahlend umringen alle den Heimgekehrten. Die Mutter, die Schwestern, der blinde Bruder kommt dem jüngeren entgegen; Willkommen in der Heimat! Hunderttausendmal willkommen!

Fröhlich drängen sie sich an ihn heran. Drücken ihm die Hände; immer wieder, Umschlingen und küssen ihn.

„Welch ein Glück, daß wir dich wiederhaben! Endlich wiederhaben! Welch ein Glück!"

Die Schwestern und der Bruder strahlen. Die Mutter weint vor heller Freude.

Sie wissen kaum, was sie ihm Liebes antun können. Die Mutter holt das Beste auf den Tisch, die Schwestern sind um ihn bemüht, der Bruder fragt nach diesem und jenem.

(Fortsetzung folgt.)

funk hielt, die auch von sämtlichen nordamerikanischen und dänischen Sendern übertragen wurde, ist von einem fremden Sender aus, dessen Identität zur Zeit noch nicht festgestellt ist, gestört worden. Als der Reichspräsident am Schluß seiner Rede ausführte: „Auch heute rufe ich . . .“, begannen die Störungsversuche mit den Worten: „Achtung! Achtung! Deutschland steht im Zeichen von Rotfront . . .“ Der kommunistische Propagandasprecher, der alsdann noch von der Einheitsfront des Proletariats sprach und gegen Diktatur und Notverordnung aufrief, konnte dann wieder von der Welle verdrängt werden, so daß die letzten Worte des Reichspräsidenten wieder deutlich zu hören waren. Die sich anschließende Uebertragung ins Englische ist ohne weitere Störungen vor sich gegangen.

Ungarn drosselt Import polnischer Kohle.

Der polnische Kohlenexport nach Ungarn ist bekanntlich in der letzten Zeit infolge der Deviseneinschränkungen der ungarischen Regierung stark zurückgegangen. Es besteht augenblicklich Gefahr, daß der ungarische Markt für die polnische Kohle überhaupt verloren geht, und die polnische Presse äußert bereits verschiedene Bedenken dieser Art. Der ungarische Regierungskommissar für Kohlenfragen hat kürzlich erklärt, daß Ungarn bei der Kohlenversorgung die Selbstgenügsamkeit anstrebt. Auf den ungarischen Markt wurden aus Polen im Monat Oktober d. Js. 12 607 Tonnen Kohle exportiert, im Monat November nur noch 8880 Tonnen.

Amerikas Delegation für Abrüstungskonferenz.

Washington, 31. Dezember. Die Namen der 5 amerikanischen Delegierten zur kommenden Genfer Abrüstungskonferenz sind heute dem Sekretariat des Völkerbundes mitgeteilt worden. Außer den beiden amerikanischen Botschaftern General Dawes (London), der Hauptdelegierter sein wird, und Hugh Gibson (Brüssel) werden zur Delegation der demokratische Senator für Virginia Claude Swanson, der Finanzsachverständige Norman Davis und Miß Mary Wooley gehören. Der amerikanische Gesandte in Bern Hugh Wilson wird als stellvertretender Delegierter in Reserve gehalten werden. Mit dem Sekretariat, das aus drei Sachverständigen für staatsrechtliche, Heeres- und Marinefragen und aus 7 technischen Sachverständigen sowie einem Pressereferenten (Mister Robert Pell) besteht, wird die amerikanische Delegation 17 Mitglieder umfassen.

Weiteres Vordringen der Japaner.

Tokio, 31. Dezember. Die japanische Vorhut ist unter dem Befehl des Generals Tamon in Kupangtsu, einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, eingerückt. Sie stieß auf keinen Widerstand, da die Chinesen sich in Richtung auf Tschintschau zurückgezogen hatten. Die Japaner sollen außerdem abermals Niutschwang besetzt haben.

Ueber London wird gemeldet: Die japanischen Streitkräfte vor Kintschau werden jetzt auf 60 000 Mann geschätzt. Die japanischen Truppen rücken den chinesischen Streitkräften stetig nach und sind nicht mehr weit von der Stadt entfernt.

Wenn Pastore Politik machen...

Paris, 31. Dezember. Wie eine Agenturmeldung aus Straßburg besagt, hat die Direktion der Elsaß-Lothringischen Kirche den Pastor Stricker aus Straßburg für zwei Monate ohne Gehaltsentziehung von der Ausübung seines Amtes suspendiert. Die Maßregelung solle erfolgt sein, weil Pastor Stricker in einer politischen Zeitschrift einen Artikel veröffentlicht habe, in dem er Frankreich beschuldigt, daß es die moralische Abrüstung in Europa verhindere und die Ursache der Krise sei, die besonders in Deutschland herrsche.

Helsingfors gegen Prohibition.

Helsingfors, 31. Dezember. Die Volksabstimmung über die Prohibition hat in Helsingfors folgendes Ergebnis gehabt: für Beibehaltung der gegenwärtigen Prohibitionsbestimmungen wurden 13 000 Stimmen abgegeben. Für teilweise Abschaffung der Trockenlegungsbestimmungen stimmten 600 Personen, für vollkommene Abschaffung des Ausschankverbots von alkoholischen Getränken 65 000 Personen.

Amnestie für verurteilte französische Soldaten.

Paris, 31. Dezember. Zum Jahreswechsel hat der Präsident der Republik, Doumer, 263 von Militärgerichten verurteilte Soldaten begnadigt bzw. ihre Strafen herabgesetzt. 106 Fälle unterliegen noch der Prüfung.

1932!

Das neue Jahr, das heute beginnt, erfordert die Treue und Aufopferung unserer Leser in verstärktem Maße. Vor allem ist es nötig, unsere Zeitung in immer weiteren Kreisen zu verbreiten.

Wir bitten daher alle unsere Leser, nicht nur selbst der „Lodzer Volkszeitung“ treue Leser zu bleiben, sondern auch, jeder in seinem Kreise, neue Leser und damit neue Mitkämpfer zu gewinnen.

Frankreich macht Schwierigkeiten bei Einberufung der Tributkonferenz.

London, 31. Dezember. Mehrere Staaten, an die England mit dem Vorschlage herangetreten war, sich mit der Schweizer Regierung hinsichtlich der Einberufung der Tributkonferenz in Verbindung zu setzen, haben bereits geantwortet und sprechen sich mit Ausnahme Frankreichs in zustimmendem Sinne aus. Paris hat den Empfang der englischen Note nur amtlich bestätigt und sich mit dem Verhandlungsort Lausanne einverstanden erklärt, erhebt aber Einwendungen gegen das Datum des Zusammentritts, für das England den 18. Januar vorgeschlagen hatte. Die englische Regierung wird voraussichtlich alle Stellungnahmen der Staaten abwarten und versuchen, mit Frankreich zu einer Einigung über den Zeitpunkt der Eröffnung der Konferenz zu kommen, ehe sie von sich aus amtlich an die Schweizer Regierung herantritt.

Enttäuschung in England.

London, 31. Dezember. Die Meldungen, wonach bei den Reparationsverhandlungen höchstens eine Verlängerung des Moratoriums herauskommen werde, haben in der City stark enttäuscht.

Wie „Financial News“ meldet, geht dort die allgemeine Auffassung dahin, daß

die englisch-französische Lösung ein unüberwindbares Hindernis für die Wiederherstellung des deutschen Kredites

sei. Die Banken würden einer Erneuerung der Kredite oder die Gewährung neuer Kredite an Deutschland verweigern, und die Folge davon sei, daß eine Konsolidierung der Privatschulden überhaupt nicht mehr in Frage komme. Der Preis einer englisch-französischen Einheitsfront sei viel zu teuer erkauft. Eine festere Haltung Englands gegenüber Frankreich hätte nicht zu einer Entzweiung mit Frankreich, sondern zum Ende der Reparationen und Kriegsschulden führen können. Das schlimmste, was man von Frankreich erwarten könne, sei die Zurückziehung der Sterlingguthaben.

Die „Times“ betont, daß angesichts der ablehnenden Haltung Amerikas die europäischen Mächte schleunigst eine Lösung der Teilfrage der Reparationen anstreben müßten.

Deutschland brauche zur Wiedergewinnung seiner Zahlungsfähigkeit eine Atempause und Sicherheiten gegen eine Wiederholung der Krise.

Ein Zahlungsaufschub allein könne dies nicht erreichen, sondern verschlechtere die Lage Europas. Deshalb müsse Lausanne mehr als eine Zwischenlösung bringen. Voraussetzung hierfür sei erstens ein angemessener Zahlungsaufschub und gleichzeitig eine Herabsetzung der deutschen Verpflichtungen auf eine Höhe, die keinen Zweifel darüber lasse, daß sie von Deutschland ohne Gefahr für seine Währung erfüllt werden könne. Ein festes Abkommen zwischen den europäischen Mächten könne auch zu einer Meinungsänderung in Amerika führen, wo der Kongreß dann erkennen müsse, daß die Zahlungsfähigkeit der Schuldner Amerikas von der Deutschlands abhänge.

„Daily Telegraph“ sagt, Deutschlands Hoffnungen auf eine endgültige Regelung seien an der starren Haltung Frankreichs zerschmettert. „Financial News“ bezeichnet die englisch-französische Lösung als die zweckloseste und illusorischste, die man sich denken könne. Sie sei eine

völlige Kapitulation Englands vor Frankreich

und verlängere nur die Qual der Welt. Die englische Regierung müsse auf der Konferenz eine eigene Politik verfolgen, deren mögliche Grundlage sein könne, die deutschen Reparationen auf 400 bis 500 Millionen Goldmark festzusetzen, die Deutschland „leicht“ zahlen könne.

Der arbeiterparteiliche „Daily Herald“ fürchtet, daß **die jetzige Politik letzten Endes zu einer Verweigerung der Schuldenzahlungen nach bolschewistischem Muster führen müsse. Eine große Gelegenheit sei wieder mal verpaßt.**

Young-Plan „zeitweilig ausgesetzt“.

London, 31. Dezember. Wie die „Times“ meldet, legt die englische Regierung Wert darauf, einer endgültigen Regelung der Tributfrage so nahe wie möglich zu kommen. Man sei sich klar darüber, daß ein Notbehelf das Vertrauen des Auslandes auf Deutschlands Zahlungsfähigkeit nicht wieder herstellen werde, und wünsche den französischen Standpunkt zugunsten eines kürzeren Zahlungsaufschubs und der Wiederaufnahme der Sachleistungen in einem eingeschränkten Maße als Teil der ungeschützten Zahlungen zu berücksichtigen. Der Young-Plan sei im Augenblick nur als „zeitweilig ausgesetzt“ anzusehen. Es sei sehr unwahrscheinlich, daß über die Frage des Goldstandes und die Goldpolitik überhaupt auf der Reparationskonferenz offiziell besprochen werde.

Wie die „Morning-Post“ erfährt, soll das Moratorium für Deutschland nicht von einem Moratorium für die internationalen Schulden an Amerika abhängig gemacht werden.

Amerika nimmt nicht teil.

Washington, 31. Dezember. Das Staatsdepartement teilte seinen diplomatischen Vertretern in Europa mit, daß die Vereinigten Staaten an der Reparationskonferenz in Lausanne nicht teilnehmen werden.

Wer wird von den Engländern teilnehmen?

London, 31. Dezember. Eine endgültige Entscheidung über die Zusammenstellung der englischen Abordnung für die Tributkonferenz ist bisher noch nicht gefallen. Man erwartet jedoch, daß der Außenminister Sir John Simon und entweder der Handelsminister Runciman oder Schatzkanzler Neville Chamberlain die Hauptvertreter Englands sein werden. Sie werden von den Finanzsachverständigen Leith-Roß begleitet sein.

Macdonald und Laval „wünschen“ eine Begegnung.

London, 31. Dezember. Ein englisches Blatt läßt sich zu der bevorstehenden Zusammenkunft zwischen Macdonald und Laval aus Paris melden, daß Ministerpräsident Laval in allernächster Zeit auf den persönlichen Brief Macdonalds antworten wird. Die Antwort werde dem englischen Geschäftsträger in Paris zugestellt werden. Das Blatt fügt hinzu, unzweifelhaft wünsche Macdonald eine Begegnung und Laval sei von dem gleichen Wunsch beseelt. Der französische Ministerpräsident habe übrigens dem britischen Geschäftsträger am Montag gesagt, er würde es vorziehen, wenn Macdonald nach Paris käme, da er selbst im Juli Macdonalds Gast in London gewesen sei.

Bei einem Essen im Stadtratsamt von Elgin hielt Macdonald eine Rede, in der er eine interessante Bemerkung machte. Er sagte, er könne nicht mehr verheimlichen, daß er einen Brief an Laval geschrieben habe. Er müsse jedoch das Geheimnis in seinem Busen bewahren, ob auch Laval an ihn einen Brief gerichtet habe.

Englische Zölle auf Früchte und Gemüse.

London, 30. Dezember. Das Landwirtschaftsministerium hat eine Zollverordnung herausgegeben, wonach vom 5. Januar ab gewisse frische Früchte, frisches Gemüse und neue Kartoffeln sowie Blumen mit einem recht hohen Zoll belegt werden, der bei den einzelnen Positionen verschieden ist.

Matuschka wird ausgeliefert.

Von Oesterreich nach Ungarn. Und dann nach Deutschland.

Die Potsdamer Staatsanwaltschaft, die das Eisenbahnattentat von Jüterbog behandelt, hat die Nachricht erhalten, daß das Oberlandesgericht in Wien beschlossen hat, den Eisenbahnattentäter Matuschka an Ungarn auszuliefern wegen der im Haftbefehl angegebenen Straftaten, allerdings unter der Bedingung, daß eine eventuelle Todesstrafe gegen Matuschka nicht vollstreckt werden darf. Es ist nun die Möglichkeit gegeben, daß Ungarn eventuell Matuschka an Deutschland ausliefert; allerdings muß der Eisenbahnattentäter erst die in Wien gegen ihn vollstreckte Strafe verbüßen, bevor seine Auslieferung an Ungarn bzw. Deutschland erfolgen kann.

Amerika will die Sender voneinander trennen.

Die Vereinigten Staaten tragen sich mit der Absicht, bestimmte Einschränkungen durchzuführen, die den Zweck haben sollen, Störungen, die durch ein zu nahes Nebeneinanderliegen der Sender im Aether hervorgerufen werden, zu beseitigen. Augenblicklich wurde die Anzahl der Sender von über 50 Kw. auf 20 begrenzt. Die Vereinigten Staaten sind in 5 Bezirke eingeteilt worden. Jeder Bezirk verfügt über 8 Wellen.

Flugzeug mit Gold muß notlanden.

Ein holländisches Flugzeug, das eine Goldladung von 600 Kilogramm für die Bank von Frankreich von Amsterdam nach Paris bringen sollte, mußte wegen Schneesturmes bei Montlognon notlanden. Das Gold wurde in einem Lastauto nach Paris weiterbefördert.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Glückliches Neujahr

wünscht Hellseher **J. Karten** und **Vilma Turay** den Lesern der „Lodzer Volkszeitung".

Die Experimente des auf der ganzen Erdkugel bekannten Hellsehers und Graphologen J. Karten und des Phänomenalen Kriminal-Mediums Vilma Turay sind von Kriminologen, Juristen, Aerzten und Universitätsprofessoren als wahres Hellsehen anerkannt worden.

Ein Lichtbild od. die Handschrift einer Person genügt Turay für die Seance; vor ihrem geistigen Auge rollt der Lebenslauf dieses Menschen ab, von der frühesten Vergangenheit bis in die fernste Zukunft. In mystisches Dunkel gehüllte Kriminalfälle hat Turay mit bewunderswerter Sicherheit und Genauigkeit, dank ihrer hellseherischen Fähigkeit zu lösen vermocht.

Willst du wissen, was für einen Charakter dein Kompagnon, deine Braut, dein zukünftigerEhemann hat, was aus dir selbst wird, was du machen sollst? Mache keine Geschäfte, schließe keine Kontrakte ab; laß dich zuvor von einem wahren hellsehenden Medium beraten und du machst keinen Fehlgriff in deinem Leben.

Zu einer Deutung ist erforderlich: Geburtsdatum, und zwar Monat, Tag und Jahr, wenn es geht auch die Stunde. 5 beliebige Fragen des Lesers werden beantwortet.

Das Honorar muß im Voraus eingesendet werden: 5 Zl. in Briefmarken oder durch Postanweisung.

Adresse: **J. Karten, Grafolog, Katowice,** ulica Slowackiego 19, m. 7.